Der Weg zum Frieden.

Sieben Predigten

über die

Anfangsgründe der Lehre Christi

von

William Dow.

Aus dem Englischen übersetzt.

Mit Vorwort

von

H. W. J. Thiersch.

Augsburg,
Verlag von Richard Preyß.
1879.

Der Weg zum Frieden.

Sieben Predigten

über die

Anfangsgründe der Lehre Christi

von

William Dow.

Aus dem Englischen übersetzt.

Mit Vorwort

von

H. W. J. Thiersch.

Augsburg,
Verlag von Richard Preyß.
1879.

Druck von Philipp v. Zabern in Mainz.

Vorwort.

Thomas von Kempen sagt, indem er sein Werk über die Nachfolge Christi dem christlichen Leser zur Beachtung empfiehlt: „Frage nicht, wer es geschrieben habe, sondern, was da geschrieben sei?" Möge das gegenwärtige Schriftchen in solchem Sinne aufgenommen und zu Herzen genommen werden! Aus dem Inhalt wird man am besten erkennen, in welchem Geiste der Verfasser gewirkt hat.

Indessen ist der Wunsch, etwas über den Lebensgang eines Dieners Christi, wie William Dow, zu erfahren, wohl berechtigt. Er stammte aus einem in Schottland verbreiteten Geschlecht (der Name Dow, — auszusprechen Du — ist gälisch und heißt Schwarz). Er wurde am Anfang dieses Jahrhunderts geboren, studirte die Theologie in Edinburg und erhielt in den 1820er Jahren die Pfarrei Tongueland im südlichen Schottland. Es war die Zeit, da die presbyterianische Kirche jenes Landes eine besondere Gnadenheimsuchung erfuhr. Einer ihrer Prediger, Macleod Campbell, verkündigte mit wunderbarer Weihe und Kraft die Liebe Gottes zu allen Menschen und die Versöhnung, die der Sohn Gottes für alle bewirkt hat. Neues Leben erwachte durch diese Predigt; auch W. Dow wurde von ihr ergriffen, man vernimmt ihren Nachhall in diesen Vorträgen. Es folgte in Schottland das Erwachen der prophetischen

Gaben. Leider erkannte die Mehrheit der schottischen Geistlichen die dargebotene Gnade nicht. Beschränkt in dem alten calvinischen System, wornach Christus nur für die Auserwählten gestorben sein soll, verwarf die General Assembly Campbell's Lehre und setzte ihn ab. Mit ihm wurde auch W. Dow abgesetzt.

Unterdessen bereitete ihn der HErr für eine neue, umfassendere und wahrhaft apostolische Wirksamkeit. Es wurde ihm der Auftrag, in den nordischen Reichen christliche Wahrheit zu verbreiten. Die hier vorliegenden Predigten hat er in der anglicanischen Kapelle in Stockholm gehalten. Sie erschienen erst nach seinem Hinscheiden. (First principles of the doctrine of Christ. Edinburgh 1855). Außerdem sind von ihm vorhanden: Sermons and homilies, ferner Discourses on doctrinal and practical subjects, zwei Bände; (Edinburgh 1847, 1850) ausgewählte Stücke aus diesen Sammlungen sind unter dem Titel „Beiträge zum Verständniß der christlichen Lehre“ (I. 1858) deutsch herausgegeben.

W. Dow war mir ein geliebter väterlicher Lehrer und Freund. Ich sah ihn mehrmals während seiner letzten Leidensjahre. Unter den Schmerzen langwieriger Krankheiten bewahrte er eine Anspruchslosigkeit, Stille und Geduld, wie sie nur Christi Geist wirken kann. Wie einst Lavater in tiefen Leiden den Glauben, den er gepredigt hatte, bewährte, so war es auch mit W. Dow. Nur wenige wissen, was er zu gleicher Zeit im Geiste gelitten hat, indem er nur wenig von der Frucht seiner Arbeiten und Gebete zu sehen bekam. Er fand süßen Trost in den Worten der heiligen Offenbarung (22, 3. 4.): „Seine Knechte werden Ihm dienen, und Sein Angesicht sehen, und Sein Name wird an ihren Stirnen sein.“ Er entschlief in Albury bei Guildford am 4. November 1855.

Soll ich sagen, worin das Eigenthümliche und Werthvolle dieser Predigten besteht, so finde ich ein Dreifaches hervorzuheben. Die Botschaft von der Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung

durch den Glauben, ist hier mit einer seltenen Innigkeit und Kraft, zugleich mit einer tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens verkündigt — die alte Wahrheit in neuer und lebensvoller Gestalt. Ferner: die Heiligung erscheint in ihrem Zusammenhang mit der Rechtfertigung — sie ist Gottes Werk; der Heilige Geist wohnt wahrhaftig in den Herzen der mit Gott Versöhnten und wirkt in ihnen Dankbarkeit und Liebe. Endlich: die Heilswahrheit wird an die von Gott gegebenen Gnadenmittel, das Wort der Predigt und die heiligen Sacramente angeknüpft; der Christ wird angewiesen, aus diesen Quellen des Heils in Gehorsam und Demuth zu schöpfen, und sich fest an die von Gott gestiftete Ordnung zu halten.

Eben dies ist der Weg des Friedens, den hier ein treuer und bewährter Führer den nach Frieden Dürstenden zeigt. Er hatte dabei zunächst solche im Auge, die an der heiligen Schrift und am christlichen Gottesdienst noch festhalten, wie dies in der schottischen und englischen Kirche im Ganzen der Fall ist — solche, die aber bei dem allen nicht mit Gott und ihrem Gewissen im Reinen sind, die Unruhe über ihren Zustand fühlen und ihre Mängel bekennen.

Leider ist bei den deutschen Protestanten der Zustand in weiten Kreisen ein anderer. Man hat sich um einen Schritt weiter von dem Wege des Friedens entfernt. Die Blendwerke des Unglaubens haben das Vertrauen zur heiligen Schrift beschädigt und den Blick auf die Ewigkeit verdunkelt. Unter anscheinender Gleichgültigkeit verbirgt sich aber eine tiefe Unruhe. Die Anklagen des Gewissens verstummen nicht. Der Gott entfremdete Mensch findet keinen Frieden, denn er verfehlt seine wahre und ewige Bestimmung; er ist durch seine Erschaffung nach Gottes Bilde und durch den Empfang der heiligen Taufe dazu berufen, Gott zu erkennen, anzubeten und zu lieben. Entfernt von Gott, und ohne Hoffnung der Heimkehr zu Ihm, versinkt er in ein inneres Elend, das er zu betäuben sucht und doch nicht stillen kann. Da entsteht jene gefährliche Versuchung:

Ruhe zu suchen durch Unglauben — Gott, mit dem man zerfallen ist, zu verneinen. Der Unfriede des Herzens ist die Hauptquelle des modernen Atheismus. Nur im Frieden mit Gott können wir dem Geist des Unglaubens, der in der Luft herrscht, mit Erfolg widerstehen. Nur wo Vergebung der Sünden und ein reines Gewissen ist, kann man das Geheimniß des Glaubens im Herzen bewahren.

Wer zu diesem Frieden mit Gott sich helfen läßt, der wird von den Finsternissen des Materialismus, Pantheismus, Pessimismus befreit. Es giebt viele, die scheinbar gleichgültig dahin gehen, aber sie tragen ein inneres Unglück mit sich herum; sie haben das Streben nach Vollkommenheit und das Suchen nach Gott aufgegeben; sie haben die Hände sinken lassen; sie denken, es hilft alles nichts; sie halten den natürlichen Zustand des Menschen für verzweifelt. O möchte das Wort des Friedens in ihre Herzen dringen: Es giebt eine Vergebung der Sünden, eine Versöhnung mit Gott, ein neues Leben, ein Leben voll freudiger Zuversicht, eine beseligende Hoffnung auf Vollendung!

Albury, am Tage Johannes des Täufers 1879.

H. W. J. Thiersch.

Inhalt.

I.

Die gute Botschaft der Vergebung.

2. Cor. 5, 20. 21.

So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. Denn Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit Gottes.

Wir haben Alle ein gewisses Maaß von Erkenntniß und Erfahrung über der Menschen Art und Weise, und wir beurtheilen andere Menschen nach Dem, was wir an Jenen gefunden haben, die wir kennen. Wenn ihr nun wissen wollt, was eure gewöhnlichen Gedanken über Gott sind, — ich meine eure natürlichen Gedanken und Vorstellungen hinsichtlich Seiner Gesinnung gegen euch — so werdet ihr finden, daß ihr Ihn nach demselben Maaße beurtheilt, und daß ihr unbewußt euch der Vorstellung hingebt, was ihr unter gegebenen Umständen von den Menschen zu erwarten habt, und darnach beurtheilt ihr, was ihr unter ähnlichen Umständen von Gott zu erwarten habt. Zum Beispiel, ihr erwartet von einem Menschen, den ihr gekränkt, beleidigt oder beeinträchtigt habt, nicht eher, daß er euch wieder in seine Freundschaft aufnehme, als bis ihr ihm freiwillig mit einer angemessenen Entschuldigung entgegengekommen seid, die Beeinträchtigung gut gemacht, und euer Unrecht anerkannt habt. Dies ist um so mehr der Fall, wenn der Beleidigte über euch steht. Nach derselben Richtschnur beurtheilet ihr Gott; und da ihr euch bewußt seid, daß ihr Ihn schwerer und häufiger betrübt und gekränkt habt, als jemals euren Mitmenschen, so nehmt ihr es als ausgemacht an, daß Er euch nicht entgegenkomme, sondern im besten Falle warte, um zu sehen, ob ihr euch über eure Gottentfremdung schämen und um seine Vergebung bitten wollt — warte, bis ihr etwas gethan habt zum Zeugniß, daß ihr zu einer besseren Gesinnung gekommen seid. Da ihr euch nun bewußt seid, daß ihr das Mißfallen Gottes verdient habt, stellt ihr euch in

solchen Augenblicken, wo ihr dem ernsten Nachdenken euch hingebt, die Frage, was soll ich thun, daß ich bei Gott zu Gnaden komme?

Nun, dies ist eine ganz und gar falsche Weise, Gott zu beurtheilen und es führt uns zu ganz verkehrten Schlüssen. Seine Wege sind nicht unsere Wege, noch Seine Gedanken unsere Gedanken. Unter den Menschen ist es so, daß der, welcher Unrecht gethan hat, den Beleidigten bittet, sich mit ihm zu versöhnen. Aber das Evangelium sagt, daß Gott uns, die wir Ihn gekränkt haben, mit der Bitte entgegenkomme: „Laßt euch mit mir versöhnen.“ Dies mag uns wohl als eine außerordentlich seltsame Behauptung vorkommen, daß Gott in Christo die Welt mit sich versöhne, und daß es das Amt der Apostel war und das Amt aller Prediger des Evangeliums ist, unter den Menschen umherzugehen und im Namen des Höchsten ihnen zu sagen: „Laßt euch mit Gott versöhnen.“ So ist denn die Frage nicht, wie soll Gott mit uns versöhnt werden? sondern, wie sollen wir mit Gott versöhnt werden? So liegt nun die Schwierigkeit nicht in Ihm, den wir zur Ungnade herausgefordert haben, sondern in uns, die wir die Beleidiger sind. Er ist versöhnt und unser Unrecht ist gesühnt worden, aber unsere Feindschaft ist noch da.

„Gott machte Ihn zur Sünde für uns, welcher von keiner Sünde wußte“, denn Er verfuhr mit Ihm als dem Stellvertreter des ganzen Menschengeschlechts. Er legte auf Ihn die Züchtigung für unsere Sünden. Jesus starb, weil der Tod die göttliche Vergeltung unsrer Sünden war. Der Sohn Gottes, eine göttliche Person, nachdem er Mensch geworden, starb den Tod eines Menschen unter der Ungnade Gottes, welche unseren Sünden gebührte. Durch Seinen Tod wurden unsere Sünden gesühnt, aus dem Wege geräumt und vertilgt. Die Ungnade Gottes wider uns hatte ein Ende. Gott war versöhnt, und hinfort sandte Christus Seine Botschafter zu allen Menschen, welche in Christi Namen auftreten und das sagen, was Er *selbst* sagen würde, wenn Er noch auf Erden wäre: „Laßt euch mit Gott versöhnen.“ Ja, noch stärker sind die Ausdrücke, welche St. Paulus gebraucht: „Als ob Gott euch durch uns bäte“; und abermals spricht er: „Wir bitten euch, an Christi Statt, laßt euch mit Gott versöhnen.“

Doch die Menschen sprechen immer davon, daß sie ihren Frieden mit Gott machen wollen. In den Zeiten der Thätigkeit und Kraft schauen sie vorwärts auf die ruhige Zurückgezogenheit ihrer letzten Jahre, als eine Zeit, da sie Muße haben werden, ihren Frieden mit Gott zu schließen. Die Geschichte weiß von einem großen Feldherrn zu berichten, welcher die Bürde mancher schweren Feldzüge und der Leitung der europäischen Angelegenheiten seiner

Zeit trug, und welcher in fast jedem seiner Briefe, während er männlich seine Pflicht für sein Vaterland that, ein beständiges Verlangen, eine fast unmännliche Sehnsucht nach einer Zeit der Zurückgezogenheit und Befreiung von Sorgen ausspricht, in welcher er im Stande sein würde, mit diesem Werke sich zu beschäftigen, „seinen Frieden mit Gott zu machen.“ Der Ausdruck ist gewöhnlich. Vielleicht habt ihr ihn selbst gebraucht. Oder, wenn die Redensart etwas außer Gebrauch gekommen ist, die den Gottesfürchtigen des vorigen Jahrhunderts besonders eigen war, so lassen sich doch andere Redeweisen vernehmen, welche genau dasselbe ausdrücken.

Doch ihr sehet, wie ein solcher Ausdruck der Wahrheit des Evangeliums zuwiderläuft, wie er Allem zuwider ist, was Christi Botschafter zu verkünden haben und wozu sie ausgesendet und mit dem Heiligen Geiste begabt worden sind. Gott bittet uns, wir möchten uns mit ihm versöhnen lassen. Das Wort an uns lautet: „Tretet ein in den Frieden.“ Durch alle unsere Irrgänge hindurch folgte uns diese Stimme: „Laßt euch mit Gott versöhnen.“ Wir sind geflohen vor der Stimme Gottes; wir haben uns vor Ihm verborgen; wir wollten nicht an Ihn denken; wir haschten nach Allem, was unsern Geist von diesem Gedanken ablenken konnte; wir haben Seine Gebote gehaßt und alle Seine Wege. Dennoch war es jenes Wort, womit Er uns für und für nachging, womit Er erwartete, Gehör bei uns zu finden: „Laßt euch mit Gott versöhnen;“ „kehret wieder, warum wollt ihr sterben?“ Inzwischen hatten wir viel thörichte Gedanken, wie wir Gott mit uns versöhnen wollten, Tage von kummervollen Selbstvorwürfen und Gewissensqualen, von vorübergehender Reue und festen Vorsätzen, die uns nichts halfen, die vielleicht nur in zunehmender Herzenshärte und in größerer Hoffnungslosigkeit endeten. Sie halfen uns nichts, denn sie waren Anstrengungen — nicht auf Gottes Wege. Starke und aufrichtige Anstrengungen waren es vielleicht, aber nicht von der Art, wozu uns Gott aufgefordert hatte, es waren solche, welche nicht das Vertrauen auf Ihn zu ihrer Grundlage hatten; ärger als unnütz, denn sie hielten unser Ohr gegen die Worte verschlossen: „Laßt euch mit Gott versöhnen.“

Gewiß, man sollte gedacht haben, die Schwierigkeit wäre ganz gehoben, als der Beleidigte versöhnt war, und Alles, was der Ungerechte zu thun hatte, darin bestand, in den Frieden einzugehen und der wiederhergestellten Gnade Gottes sich zu erfreuen. Dadurch aber kam ein Hinderniß zum Vorschein, welches bis dahin unbekannt war. Das Evangelium hat einen dunkleren Flecken im Herzen des gefallenen Menschen bloßgelegt, als das Gesetz zu entdecken vermochte. Die Sünde hatte eine tiefere Quelle, als bloße

Schwachheit oder Unwissenheit, oder Stärke der Versuchung, unglückliche Umstände und ähnliche Ursachen, von denen wir die Sünde herzuleiten pflegen. Das Gesetz konnte so weit nicht gehen, es zeigte uns, daß wir nicht zum Ziele gelangten; aber das Evangelium hat aufgedeckt, warum wir nicht dahin gelangten. — Die Menschen wußten nicht, daß sie Gott haßten, doch sobald Gott kam und unter ihnen wohnte, ward ihre Feindschaft offenbar, wie es geschrieben steht: „Sie haßten mich ohne Ursache.“ Und als die Versöhnung verkündet, und die Vergebung der Sünden und die Gabe des Heiligen Geistes den Menschen umsonst dargeboten war — da zeigte sich unsere Auflehnung gegen Gott selbst, denn während Er mit uns versöhnt war, wollten wir nicht mit Ihm versöhnt sein. „Die fleischliche Gesinnung ist Feindschaft wider Gott“*). Dies ist das Geheimniß der inneren Stellung eines unbußfertigen Menschen. Durch seinen eigenen Haß gegen Gott ist er von Gott geschieden. Gott verbannt ihn nicht, Er öffnet ihm Sein versöhntes Herz, wie ein Vater, den nach seinen Kindern verlangt. Die Thüre steht für ihn zum Eintritt offen, geistliche Kraft, wodurch wir Gott erkennen, lieben und Ihm gehorchen, ist ihm als eine göttliche Gabe zugesichert. Es giebt keine Scheidewand, der Vorhang des Tempels ist von oben bis unten zerrissen worden. Es giebt einen Zugang; mit freudiger Zuversicht und mit voller Gewißheit des Glaubens können wir zu Gott nahen. Die erste That des Gehorsams, welche Gott verlangt, besteht darin, zu glauben, daß Er durch das am Kreuze vergossene Blut eure Sünden hinweggethan hat. Durch nichts Anderes kann ein Mensch, welchem das Evangelium verkündet worden ist, Gott so wohlgefallen, als damit, daß er die Vergebung annimmt. Nicht, daß er bloß danach verlangt, welches wir thun werden, wenn wir sie schätzen, sondern daß er sie annimmt; nicht, daß er etwas thut, um Seine Gnade zu erwerben, sondern, daß er auf Seine Gnade eingeht; nicht durch das Bemühen, eure Sünden los zu werden, sondern durch den Glauben, daß Gott selbst sie durch das Blut Seines Sohnes hinweggethan hat.

Aber wir, welche durch die Taufe Glieder der Kirche Christi sind, nehmen eine Stellung ein, die uns von denen unterscheidet, welchen das Evangelium zum erstenmal dargeboten wird. Wir stehen bereits in der Kirche und bekennen, die Vergebung der Sünden empfangen zu haben, und uns der Gabe des Heiligen Geistes zu freuen. Wir haben an der Gnade Theil genommen und haben eine hohe Verantwortlichkeit mit der Taufe empfangen. Wir sind Reben am Weinstock Christus**) — fruchtbar oder unfruchtbar,

*) Röm. 8, 7.
**) Joh. 15, 1 — 6.

lebendige oder dürre Reben. Unsere Aufgabe war, im Weinstock zu bleiben und Gott durch den Heiligen Geist die Früchte des Glaubens und der Gerechtigkeit hervorbringen zu lassen. Die Sünden, deren wir uns bewußt sind, sind Sünden nach der Taufe. Sie sind ein Rückfall in das, wovon wir errettet worden waren. Dadurch haben wir den Heiligen Geist gehemmt und Ihm widerstanden, mit welchem wir auf den Tag der Erlösung versiegelt worden waren. Die Wegwerfung des Glaubens, Undankbarkeit gegen die höchste Gnade, die Gott uns erweisen konnte, die Gleichgültigkeit gegen die Kindesstellung, in welche Er uns emporgehoben hatte, Widerstreben gegen den Geist der Gnade — dies sind einige der schweren Aeußerungen unserer Bosheit, die wir als Christen, als Glieder des Leibes Christi uns haben zu Schulden kommen lassen. — Und es giebt keine neue Taufe zur Vergebung der Sünden; Gott wird nicht immer wieder Seinen Sohn zum Opfer für ihre Sühnung machen. Doch wird der, welcher seine Sünden bekennt und von ihnen abläßt, Erbarmung finden. Und aus dem Grunde hat die Kirche angeordnet, daß jeder Gottesdienst und jede That der Anbetung mit dem Bekenntniß der Sünde und der Verkündigung der Vergebung beginnen und mit einer Ermahnung zur Buße eingeleitet werden sollte, und zur größeren Gewißheit für uns werden jene Sätze vorgelesen, welche von der Barmherzigkeit selbst gegen den größten Sünder reden*).

Nehmet z. B. jenes Wort des Apostels: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns; wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns unsere Sünden vergiebt und uns reiniget von aller Untugend.“ Wir haben das so oft vorlesen hören, daß wir vielleicht aufgehört haben, über den Sinn nachzudenken. Aber erwäget: der Apostel richtete diese Worte nicht an die Ungetauften, sondern an die Getauften. Er redet da von Sünden in der Kirche, von Sünden nach der Taufe, von Sünden, deren unterscheidende Merkmale sind: Widerstand gegen Gottes Gnade, Undankbarkeit gegen Seine Gaben; es sind Sünden, nicht von bloßen Menschen begangen, sondern von Söhnen Gottes, von Miterben Christi; von Menschen, welche mit dem Heiligen Geiste versiegelt waren. Dies sind die Sünden, von denen er redet. Obschon es denn keine zweite That der Sühnung geben, obgleich man nicht abermals zum Bad der Widergeburt kommen, nicht abermals eine Abwaschumg des Vergangenen durch eine zweite Taufe stattfinden

---

*) Man sehe das Gebetbuch der anglicanischen Kirche, auf deren Gebrauch im Obigen Beziehung genommen ist.

kann, sichert uns der Apostel durch dasselbe Blut Jesu eine so vollständige Vergebung zu, wie diejenige ist, welche denen umsonst gegeben wird, deren Sünden nicht denselben Grad von Abscheulichkeit hatten, noch haben konnten, durch welche die Unseren sich unterscheiden. Daher dürfen wir nicht sagen, daß unserer Sünden mehr seien, als das Blut Jesu austilgen kann, oder daß wir deßhalb uns aufgeben müßten, um in der Befleckung uns zu wälzen, in die wir gefallen sind; noch weniger dürfen wir über uns urtheilen, daß wir Verworfene seien, welche an Buße nicht zu denken brauchten. Eben so wenig sollen wir uns mit Sühneversuchen martern, noch mit selbsterwählten Leiden oder mit ascetischen Uebungen, als Mitteln, um die Gnade Gottes wieder zu erlangen, oder uns in eine Stellung zu bringen, in der wir dann um Gnade bitten dürfen. Nein, wenn ihr eure Sünden bekennen wollt, so vergiebt Er. Wartet auch nicht, bis daß ihr ein hinlängliches Bewußtsein von der Größe eurer Versündigung fühlt. Bekennet, was ihr sehet, und laßt euch vergeben. Wenn ihr die Liebe Gottes fühlet, werdet ihr anfangen, etwas mehr von der Bosheit eures Widerstrebens und eures Mißtrauens zu sehen. Wenn die göttliche Vergebung ihre Früchte der Liebe, der Dankbarkeit und der Zuversicht in euch hervorbringt, werdet ihr im Stande sein, in die Finsterniß und Verirrung eurer Herzen mehr und mehr mit wahrer Unterscheidung, mit Beschämung und Abscheu zwar, aber ohne Verzweiflung zu blicken. Nur indem wir heilig werden, werden wir einen richtigen Begriff von der Hassenswürdigkeit der geringsten Sünde erlangen. Nur indem wir rein werden, wie Jesus rein ist, werden wir recht ermessen können, was die Sünde in Gottes Augen ist. Wenn ihr eure Sünden nicht eher bekennen wollt, als bis ihr meinet, ihre Bosheit hinlänglich abwägen zu können, dann werdet ihr sie nie bekennen. Die Heiligung wird in euren Herzen anfangen, wenn ihr zuerst die Vergebung und den Frieden annehmt; in dem Maaße, wie ihr durch Gottes Werk an euch heiliger werdet, werdet ihr auch achtsamer auf Seine Liebe werden, werdet ihr staunen über die Barmherzigkeit, welche Er erzeigte, als er eine Versöhnung stiftete, werdet ihr mehr und mehr einen zerschlagenen Geist und ein gedemüthigtes Herz bekommen.

Besorget nicht, daß es euch zum Bösen ermuthigen würde, wenn ihr an die göttliche Vergebung glaubet. Die, welche wirklich an die Vergebung der Sünden glauben, werden sie nicht auf Muthwillen ziehen. Ihr mögt vielleicht Heuchler und scheinheilige Schwätzer gekannt haben und ihr sahet, wie sie die Gnade Gottes auf Muthwillen zogen. Wir aber reden von wirklichem Glauben, von wirklichem Sündenbekenntniß. Wenn ihr heuchlerisch mit Gott umgeht, wird

Er euch in größere und größere Bosheit versinken lassen — ob ihr vielleicht dadurch noch zum Bewußtsein eurer Falschheit gebracht werdet. Wenn ihr Heuchelei in euch befürchtet, dann sehet bei Zeiten aus dem Zustande Anderer, zu welchem Greuel dieselbe führt; hasset und verabscheuet die Heuchelei so viel ihr könnt; aber legt nicht dem christlichen Glauben die Ausgeburten der Heuchelei zur Last. Unser Herr giebt dem Weibe, dem viel vergeben worden war, das Zeugniß, daß sie aus diesem Grunde „viel liebte." Thut hinweg eure Heuchelei; verfahret aufrichtig und redlich gegen euch selbst; gehet aufrichtig mit Gott um. Leget Ihm Alles dar, was ihr von eurem Herzen kennet und reibet euch nicht mit der Qual der Selbstanklage auf; sondern laßt die Heilung Eingang in euch finden und den Frieden durch das Blut des Lammes. Denket an die Beschreibung, welche der Psamist von sich im 32. Psalm giebt. Zuerst war er unbußfertig und wenn er an Gott dachte, ward er voll Unruhe. Er wollte sich nicht demüthigen und bekannte seine Sünden nicht; und er spricht: „Als ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen." Denn er beklagte sich nur bei sich selbst und ging über die fruchtlosen Selbstvorwürfe nicht hinaus. „Meine Gebeine verschmachteten durch mein täglich Heulen. Denn Tag und Nacht lag Deine Hand schwer auf mir, mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird." Darauf spricht er: „Aber ich bekannte Dir meine Sünde, und meine Missethat hielt ich nicht verborgen. Ich sprach, ich will meine Uebertretungen dem Herrn bekennen; da vergabst Du mir die Missethat meiner Sünde." Und darauf brach er in jenen Psalm der Danksagung aus: „Selig ist der Mann, dessen Uebertretung vergeben, dessen Sünde bedeckt ist. Selig ist der Mann, welchem der Herr die Missethat nicht zurechnet und in dessen Geiste kein Falsch ist." — Es ist dasselbe mit uns. Wenn wir durch Stolz oder Nachlässigkeit oder durch thörichte Besprechungen mit uns selbst uns enthalten, unsere Sünden zu bekennen, wenn wir an der Vergebung Gottes zweifeln, dann wird unser Geist hart und todt und dürr, wir werden elend und allerhand Versuchungen drohen, ihre Gewalt über uns wieder zu gewinnen. Aber, wenn wir unsere Sünden bekennen, so zieht Gesundheit und Kraft wieder in uns ein, und wir werden wieder stark gemacht, unsere Versuchungen zu überwinden.

So ist denn dies das Evangelium, die gute Botschaft, geliebte Brüder. Während wir noch Feinde waren, stiftete Gott Frieden für uns durch den Tod Seines Sohnes. „Gott preist Seine Liebe gegen uns, indem, während wir noch Sünder waren, Christus

für uns starb.“ „Als wir noch kraftlos waren, starb Christus zu rechter Zeit für die Gottlosen.“ *)

Ihr könnt Gott nicht eher kennen und nicht lieben lernen, als bis ihr wisset, daß eure Sünden um Jesu Christi willen euch vergeben sind. Ihr könnt euch nicht erst vorbereiten und dann durch diese Vorbereitung anfangen, Friede mit Gott zu finden. Ihr könnet Gott keine Versprechungen und Gelöbnisse machen und auf diese Weise Frieden mit ihm schließen. Ihr könnt eure Versprechungen und Gelübde nicht erfüllen und dadurch Frieden mit ihm machen. Das ist Gottes Weg nicht, und es gehört Ihm zu, den Weg zu bestimmen. In dieser Hinsicht gewährt euch die Natur kein Licht über Gott. Sie läßt euch über Seine Gesinnung gegen euch im Dunkeln. Eure Vernunft langt nicht dahin; ihr müßt willig die Unterweisung der Offenbarung annehmen, und Ihm unbedingt folgen. „Bei Ihm ist die Vergebung, daß man Ihn fürchte und viel Erlösung ist bei Ihm zu finden“ **). Aber ihr könnt sie nicht erkaufen oder verdienen; ihr könnt keine Vergeltung dafür reichen oder euch um dieselbe verdient machen. Ihr müßt demüthig genug sein, sie als Gottes Gabe anzunehmen, als ein göttliches Gnadengeschenk, eine Frucht des Mitleidens Gottes — Seiner Erbarmung über euer hoffnungsloses Elend.

Fürwahr, ihr müßt zufrieden sein, auf diese Weise anzufangen. Auf einem anderen Wege werdet ihr niemals zu etwas besserem, als zum Besitz einer falschen und trügerischen Religion gelangen. Entweder werdet ihr aufhören, zu hoffen und euer Leben lang euch den Zerstreuungen und Geschäften und Ergötzungen eines bloß sinnlichen oder intellectuellen Daseins hingeben oder, während ihr das Bewußtsein eurer geistlichen Noth, eurer Verantwortlichkeit gegen Gott und wie viel ihr als Seine Kinder versäumt habt, behaltet, werdet ihr bestrebt sein, Gott mit euch und mit euren Wegen, mit euren Unvollkommenheiten, mit eurer Selbschonung, mit euren Vergleichen und Verträgen, mit eurer halben Heiligkeit zu versöhnen. Andererseits werdet ihr fühlen, wenn ihr in jenen Frieden eingeht, den Er gestiftet, und kund gemacht hat, daß euer Herz mit Gott versöhnt, eure Feindschaft überwunden ist, und daß sich ein Geist des Gehorsams in euch kund machen wird. Wahrlich, alle Dinge werden euch dann neu werden wegen der Liebe Gottes, welche in eure Herzen ausgegossen ist. Ihr werdet finden, daß das Evangelium nicht ein Joch der Gebote, sondern ein Geist des Lebens ist. Kennt ihr diese Seligkeit, habt ihr diese Frucht der

*) Röm. 5, 6. 8.
**) Ps. 130, 4. 7.

Hingebung in die Wege Gottes gekostet? Dann bleibet darin und laßt euch nicht mehr mit dem unerträglichen Joch beladen, welches auf dem Geiste eines Menschen liegt, welcher versucht, Gott mit sich zu versöhnen. Bleibet darin — machet keine Veränderung darin, es sei denn, im Glauben zuzunehmen und euch völliger und inniger dem Wege Gottes zu fügen. Gebet euch dem göttlichen Leben hin, welches ihr durch Vereinigung mit dem Sohne Gottes empfangen habt.

Und nun sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, dem Einen Gotte, alle Ehre und Herrlichkeit, alle Macht, Majestät, Herrschaft und Benedeiung, jetzt, hinfort und immerdar. Amen.

II.

Die Vorzüge des Christenstandes.

Matth. 28, 18 — 20.

Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie auf den Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Diese Worte schließen den Beruf der Apostel des Herrn in sich, und schreiben ihnen ihr Werk vor. Dieser Auftrag war es, welcher ihnen die Machtvollkommenheit und das Recht gab, in dem Namen des Herrn zu reden und das Evangelium zu verkündigen. Dadurch wurden sie zu Dienern Christi für dieses Werk gemacht. Sie leiteten das Recht, das Evangelium zu predigen, nicht her von der Thatsache ihres Glaubens an dasselbe, sondern von dem Auftrage ihres Herrn. Gerade wie im Leben und Treiben der Menschen Niemand ein Recht hat, den Herrscher seines Landes zu vertreten, außer die, welche den Auftrag, ihn zu vertreten, empfangen haben, so kann Niemand Christi Stelle vertreten, als nur solche, welche Er für diesen Zweck berufen und verordnen wird. Aus diesem Grunde leitet der Herr Sein Gebot mit diesen Worten ein: „Alle Macht ist mir gegeben im Himmel und auf Erden." Und „Macht"*) bedeutet in diesem Satze nicht Stärke oder Gewalt, Alles zu thun, was Er will, sondern alles Recht und alle Machtvollkommenheit. Weil Ihm Autorität und Vollmacht gegeben worden war, darum beauftragte und ermächtigte Er Seine Apostel.

Alle Macht war Ihm gegeben im Himmel und auf Erden — Ihm als Mensch gegeben, denn in Seiner ewigen Gottheit

---

*) Ἐξουσία.

bedurfte Er einer solchen Gabe nicht. Alles, was unser Herr als Mensch hatte, hatte Er als eine Gabe von Gott. Nichts eignete Er sich selbst zu, sondern als ein glaubender Mensch empfing Er, und nahm Er an, was Gott ihm gab. Er gelangte zur Auferstehung, weil er heilig war, und weil Seine Sühnung angenommen war. Und gleicher Weise empfing Er alle Macht. Wie geschrieben ist: „Auch will ich Ihn zu einem Erstgebornen machen, höher als alle Könige auf Erden" *). Dasselbe könnt ihr ersehen aus den Namen, welche unser hochgelobter Herr einen nach dem andern empfing. Zuerst ward er auf das Geheiß des Engels Jesus genannt, weil Er nach Seiner Verkündigung Sein Volk selig machen sollte von ihren Sünden. Er wurde Christus oder Messias oder der Gesalbte, als Er heraufstieg aus den Wassern der Taufe, und der Geist Gottes auf ihn herniederstieg, so daß er von sich sagen konnte: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat" **). Und zuletzt ward er Herr, nach Seiner Auferstehung, da Gott Ihn zu Seiner Rechten erhöhte, und Ihn zum Haupt über Alles setzte, auf daß jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus der „Herr" ist, zur Ehre des Vaters. Zuerst war Er Jesus, dann wurde Er Christus, als Er die Salbung des Geistes empfing und darauf wurde Er zum Herrn gemacht. Deßhalb sagt der heilige Petrus: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott denselben Jesum, welchen ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat" ***).

Gott hatte Ihm diese Stelle und Machtvollkommenheit verliehen; darum vermochte Er den Aposteln Auftrag zu geben: „Alle Macht ist mir gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin." Dieser Auftrag nun war: „Lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch geboten habe." Das Wort „lehret" kommt zweimal in diesem Auftrage, aber mit verschiedener Bedeutung vor. „Lehret alle Völker" bedeutet eigentlich, macht sie zu Jüngern" †). Das sollte der Anfang ihres Werkes sein. Die andere Belehrung sollte darauf folgen; zuerst mußten die Menschen zu derselben fähig werden, indem sie zu Jüngern gemacht wurden. Der nächste Zweck der Verkündigung des Evangeliums war, die Menschen zu gewinnen und zu bewegen, daß sie Jünger werden wollten. Wenn sie nun so gewonnen und vorbe-

---

*) Ps. 89, 28.
**) Jes. 61, 1.
***) Ap.-Gesch. 2, 36.
†) Μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη — διδάσκοντες αὐτούς.

reitet waren, wurden sie Jünger durch den Empfang der Taufe. Nachdem sie getauft waren, wurden sie fähig weitere Belehrung zu empfangen.

Die Menschen wurden Jünger, wenn sie — nachdem die Vergebung der Sünden durch das Blut Christi und die Gabe des Heiligen Geistes ihnen verkündigt war — bekannten, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sei. So war es mit den Jüngern unsers Herrn ergangen. Nicht eher sammelte Er Jünger, als bis jenes Wort vom Himmel erschollen war: „Dieses ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; Ihn sollt ihr hören;" nicht eher, als bis Etliche an Ihn gläubig wurden auf das Zeugniß Johannis des Täufers, welcher zeugete, daß dieser der Sohn Gottes sei. So war es der Fall bei Nathanael, welcher zuerst fragte: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?" Aber nachdem er zum Herrn gebracht war und Ihn gehört hatte, sprach er; „Rabbi, Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel."

Betrachten wir auch, wie unser Herr das Evangelium dem Nicodemus predigte, einem Manne, der noch kein Jünger war, noch nicht die Taufe empfangen hatte. Nicodemus fing damit an, daß er seinen Glauben bekannte, so weit er reichte: „Wir wissen, daß Du bist ein Lehrer, von Gott gekommen." Dieser Glaube war noch kein hinreichender Grund, um ihn als Jünger aufzunehmen, oder ihn taufen zu lassen. Unser hochgelobter Herr redete darauf zu ihm über die Nothwendigkeit einer Wiedergeburt von oben — der neuen Geburt aus Wasser und Geist, und von andern solchen Dingen, die kein von Gott gesandter Lehrer je zuvor gelehrt oder doch keiner in einer solchen Weise gelehrt hatte, daß die Meister in Israel sie wissen konnten. Nachdem Er dem Nicodemus den Unterschied zwischen Seiner Lehre und der Lehre derer, die Ihm vorangegangen, fühlbar gemacht hatte, und daß er nicht einmal diesen großen Schritt zur Jüngerschaft kannte, welcher erforderlich war, ehe über etwas Himmlisches geredet werden konnte, sagt Er ihm, daß kein bloßer Mensch ihn das lehren könne, welches nun verkündigt und geglaubt werden sollte. „Niemand ist gen Himmel gefahren, außer der, welcher vom Himmel herabgekommen ist, nämlich der Menschensohn, welcher im Himmel ist." Johannes der Täufer hatte die ersten Jünger durch eine ähnliche Kundmachung vorbereitet. „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborne Sohn, welcher in des Vaters Schooße ist, hat Ihn uns verkündigt."

Nachdem unser Herr den Weg also bereitet hatte, redete Er von dem Sohne Gottes. Nicht, daß Er sich selbst den Sohn Gottes genannt hätte, denn Niemand kann von sich selbst zeugen, sondern Er redete von dem Rathschluß und den Thaten Gottes durch Seinen

Sohn, indem Er sprach: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben;" und „Gott sandte Seinen Sohn nicht in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde." Ferner: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes." Seine Absicht war aus Nicodemus einen Jünger zu machen, damit Er ihn auch andere Dinge lehren könne, darum suchte Er ihn vor Allem zu der Erkenntniß zu bringen, daß nun Einer auf die Erde gekommen war, welcher nicht bloß ein von Gott gesandter Lehrer, sondern der wahrhaftige Sohn Gottes war — Einer, welcher eine höhere Machtvollkommenheit zum Lehren, als jeder Andere besaß — Einer, welcher Dinge wußte und zu lehren hatte, die kein Anderer lehren konnte. Diesen neuen Lehrer, als den vom Vater im Himmel gesandten, wahrhaftigen Sohn Gottes aufzunehmen, war die Vorbereitung, um zur Jüngerschaft zugelassen zu werden.

Ferner kommt in der Apostelgeschichte vor, daß, als Philippus dem Kämmerer aus Mohrenland das Evangelium predigte und der Mohr um die Taufe bat, Philippus ihm antwortete: „Wenn du von ganzem Herzen glaubst, mag es geschehen." Der Kämmerer antwortete: „Ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist;" und Philippus machte ihn zu einem Jünger: er taufte ihn.

Der Glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sei, war damals der Grund der Zulassung als Jünger; und das Erste, was mit einem Jünger geschah, war, daß er getauft wurde. Auf daß die Menschen mit Einsicht die Taufe empfangen könnten, wurden sie von der Thatsache der Sühnung der Sünden durch das Blut des Lammes Gottes, von der Vergebung der Sünden, und von der Nothwendigkeit einer Wiedergeburt durch den Empfang der Gabe des Heiligen Geistes unterrichtet. Und die Taufe, während sie das göttliche Mittel war, diese Gaben mitzutheilen, gab sie ihnen zugleich Aufschluß über diese Wahrheiten durch ihre Form, durch das Sinnbildliche der Handlung.

Nach der Taufe erfolgte die weitere Belehrung. Dafür gab es zwei Gründe: Erstlich ist ein Mensch, welcher die Gnade der Sündenvergebung empfangen hat, in einem Zustande, in welchem er fähig ist, das völlige Licht der Wahrheit Gottes zu ertragen. Die Ruhe des Gewissens, der Friede des Herzens und die Befreiung von allen persönlichen Beängstigungen sind ein wesentliches Erforderniß, um die Wege Gottes recht zu lernen. Wenn die eigene Person betreffende Gefühle im Geiste eines Jüngers sich einmischen,

verhindern sie die Möglichkeit, sich in die Weisheit, den Sinn und Rathschluß Gottes zu vertiefen. Ehe das Herz mit Gott versöhnt ist, vermag es nur eins wahrzunehmen in Allem, was über Gott gesagt wird, nämlich: Sein Verhalten gegen den Schuldigen. Die Taufe zur Vergebung der Sünden bringt alle diese selbstsüchtigen Gedanken zum Schweigen. Ist die Schuld entfernt, dann ist das Herz von der Furcht befreit, dann kann der Mensch von Gott hören und ohne Beunruhigung an Ihn denken — Dankbarkeit und Zutrauen keimt auf, und es entsteht ein Verlangen nach der völligeren Erkenntniß Gottes und Seines Willens, welches durch die zweite Art der Belehrung befriedigt werden soll.

Der zweite Grund, weßhalb die Taufe der völligen Belehrung vorangehen muß, ist, daß da, wo der Heilige Geist noch nicht gegeben worden, keine Fassungskraft für das vorhanden ist, was gelehrt werden soll. Es gibt gewisse Gegenstände, welche einem Ungetauften nicht gelehrt werden können. Man achte auf den Unterschied zwischen der Unterredung des Herrn mit Seinen Jüngern und den Worten, die Er an das Volk richtete. Zum Volk redete Er, was das Gewissen anregen konnte und was die Menschen erkennen ließ, daß sie eines Heilandes bedurften. Er forderte sie auf, an die heilige Schrift zu glauben, die sie anerkannten, und darüber nachzudenken. Er verkündigte ihnen, daß das Himmelreich nahe herbeigekommen sei. Etwas mehr als das trug Er ihnen in Gleichnissen vor. Mit Nicodemus redete Er von irdischen Dingen; Er sagte ihm, daß Er von himmlischen Dingen nicht mit ihm reden könne. Das Eine konnte er erkennen, glauben und bekennen, daß Jesus Christus nicht nur ein von Gott gesandter Lehrer, sondern der wahrhaftige Sohn Gottes sei. Dieses konnte Nicodemus fassen, die himmlischen Dinge noch nicht. „Der natürliche Mensch vernimmt nicht die Dinge des Geistes Gottes und kann sie nicht erkennen, weil sie geistlich unterschieden werden müssen"*). Aber durch die Taufe werden die Menschen geistlich, denn dadurch werden sie von dem bloß natürlichen Zustande abgesondert und empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Sie werden geistlich und Geistliches kann ihnen dargereicht werden. „Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu erkennen, aber den Uebrigen in Gleichnissen." Den Uebrigen war es nicht gegeben, sie konnten die Geheimnisse nicht verstehen. Sie mußten zuvor Jünger und getauft werden, alsdann sollten sie dieselben auch verstehen und empfangen. Durch das eben Gesagte will ich nicht etwa die Vorstellung hervorrufen, als wäre dieser erste Glaube und dies erste Bekenntniß,

*) 1. Cor. 2, 14.

daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, ein Glaube, welchen die bloße Vernunft, die bloße Natur ohne die göttliche Wirkung hervorbringen könne, doch müssen wir zwischen der ersten göttlichen Wirkung und zwischen dem Werk des Geistes in den Getauften unterscheiden.

Die Absicht bei der zweiten Belehrung war: „Lehret sie halten Alles, was ich euch geboten habe.“ Sie sollten die Jünger die Gebote und Ordnungen des Herren lehren und ihnen eine Erkenntniß über die Gründe, die Bedeutung, den Zweck und Erfolg derselben geben — seien es nun Gebote für den Wandel oder Ordnungen für die Anbetung oder Gebräuche, durch welche der göttliche Segen empfangen werden sollte. Demgemäß finden wir, daß die ersten Christen beständig in der Apostel Lehre verharrten und die Anordnungen beobachteten, welche sie von den Jüngern des Herrn empfangen hatten, wie in der Apostelgeschichte geschrieben steht: „Sie blieben beständig in der Lehre und Gemeinschaft der Apostel und im Brodbrechen und im Gebet.“ Dieß war der Erweis ihres Bleibens in Christo, in welchem sie getauft worden waren.

Und darum sagt einer der Apostel: „Hierdurch wissen wir, daß wir Ihn kennen, wenn wir Seine Gebote halten. Der, welcher sagt, ich kenne Ihn und hält Seine Gebote nicht, ist ein Lügner und die Wahrheit ist nicht in ihm.“ *)

So laßt uns denn den Stand, in dem wir uns finden, erwägen. Wir brauchen nicht zu Jüngern gemacht zu werden. Wir brauchen nicht getauft zu werden. Alles, was die Taufe verleiht, ist uns verliehen worden und wir haben beständig unsern Glauben zu erwecken, um all die Gnade zu benützen, welche durch unsere Taufe uns verliehen worden ist. Uns können alle die Wahrheiten gelehrt werden, die Jesus Seinen Aposteln anvertraute; wir können alle Seine Ordnungen willkommen heißen und beobachten und die Geheimnisse des Himmelreichs erkennen. Wir sind von der Schuld errettet worden und von jener Furcht vor Gott, welche die Begleiterin eines anklagenden Gewissens ist, und wir haben eine Salbung von dem Heiligen empfangen, daß wir die Dinge des Geistes Gottes unterscheiden und aufnehmen, nicht nur irdische, sondern himmlische Dinge hören können.

Werden nun diese Dinge von uns verstanden und aufgenommen? Kennen wir die Geheimnisse des Himmelreichs oder sind sie uns Geheimnisse? Haben wir Gefallen an ihnen, oder ist das Wort Gottes eine Last und Seine Wahrheit eine schwierige Lection für uns? Sprechen wir mit Nicodemus: „Wie mag solches zu-

*) 1. Joh. 2, 3. 4.

gehen?“ Leben wir in einem Zustande der Unklarheit, der Ungewißheit, der Verwirrung im Hinblick auf geistliche Dinge?

Geliebte Brüder, in welch’ hellem Lichte sollten wir leben? in dem klaren Licht des versöhnten Angesichtes Gottes, gesalbt und befähigt, mit unsern Augen alle Dinge klar zu sehen: so daß das Himmelreich und die göttlichen Dinge, gegenwärtig oder zukünftig, uns so wirklich und wesentlich sein sollten und eben so sehr täglich von uns wahrgenommen, wie die irdischen und natürlichen Dinge es sind — eben so sehr ein Grundbestandtheil unserer gewohnten Gedanken wie diese — einen eben so bestimmten Einfluß wie diese auf unsre Gesinnung und unsern Lebenswandel sollten sie üben, wie nur irgend welche irdische Verhältnisse.

Wenn wir nicht in diesem klaren Lichte, in diesem Bewußtsein von der Wirklichkeit der göttlichen Dinge leben, kann es nur durch unsre Schuld geschehen sein, indem wir eigenwillig und undankbar die Finsterniß dem Lichte vorziehen. Wir müssen uns in Unwissenheit oder Zweifel über die Vergebung unserer Sünden und über die Gabe des Heiligen Geistes haben sinken lassen. Wir müssen uns behandelt haben, als ob wir noch nie zu Jüngern gemacht oder in der Taufe mit Christo verbunden worden wären. Wo Einer von euch sich bewußt ist, in diesem Zustande zu sein, der sehe zu, daß er eilend daraus errettet werde. Denn die Mittel zur Errettung sind euch zur Hand. Es ist nicht der Wille Gottes, daß eines Seiner Kinder seine Tage im Elend der Unwissenheit zubringe. Ihr betrügt euch selbst um das, was ihr nach Gottes Absicht gegenwärtig alle Tage genießen solltet. Ihr seid gleich einem Sohne, der sich dem fröhlichen Kreise der Familie seines Vaters nicht anschließen will, sondern der sich dem unnatürlichen Behagen an Fremden überläßt und in die Gemeinschaft unwürdiger Genossen herabsinkt. Ihr habt vergessen, daß eure Sünden um Jesu Christi willen euch vergeben sind, ihr widersteht dem Heiligen Geist und unterdrückt ihn. Welchen Kummer empfindet das Herz eines Vaters über einen solchen Sohn! Eben so fühlt Gott über euch. Welche Schmach thut ein solcher Sohn seinem Vater an! Dieselbe Schmach thut ihr Gott an. Ihr fordert Seinen Unwillen heraus, indem ihr Seine Gnade gering achtet und Seinen Zusicherungen nicht glaubet. Du bist ein Jünger und hast die Taufe empfangen, doch hast du selbst jene Wahrheiten vergessen oder bezweifelt, welche geglaubet werden müssen, wenn Jemand zur Taufe zugelassen werden soll.

Aus dem Grunde habt ihr niemals die Erhabenheit und die Wichtigkeit jener himmlischen Dinge ermessen, welche der Gegenstand der Belehrung innerhalb der Kirche sein sollten. Jene Wahrheiten,

welche ihr lehren hört, sind euch Gegenstände, die nur eine gemachte und gezwungene Bedeutung für euch haben, für die man sich wohl ein oder zwei Stunden an einem Tage in der Woche interessirt, aber der Antheil, welchen ihr an ihnen nehmet, kann niemals mit der einnehmenden und befriedigenden Aufmerksamkeit zusammengestellt werden, welche ihr für die gewöhnlichen, alltäglichen Beschäftigungen habt. In dem einen Fall vergehen die Stunden, und ihr seid überrascht von der Kürze des Tages. Im andern scheinen sich selbst die Minuten in die Länge zu ziehen. Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu erkennen — und vielleicht habt ihr noch niemals über die Gleichnisse nachgedacht, worin sie enthalten sind — noch nach dem Rathschlusse Gottes in Seiner Kirche geforscht — noch betrachtet, wie die Weissagungen der heiligen Schrift in Erfüllung gehen müssen — noch geachtet auf eine große Zahl ähnlicher Gegenstände des Nachdenkens, die mit eurem Beruf als Christen und mit der Bestimmung verknüpft sind, welche Gott für euch vorbehalten hat, wenn ihr einst eure verklärten Leiber empfangen haben werdet.

Laßt uns mit Selbstanklage und Reue des Herzens und mit demüthigem Bekenntniß den gesunkenen Zustand betrachten, in welchen die Kirche des lebendigen Gottes gerathen ist. Zur Zeit, da wir tüchtig sein sollten, zu lehren, haben wir noch nöthig, daß man uns lehre, was die ersten Anfangsgründe der Offenbarung Gottes sind. Unsere Lehrer müssen wieder anfangen, von irdischen Dingen mit uns zu reden und können zu den himmlischen Dingen nicht fortschreiten. Buße, Wiedergeburt, Glaube an die göttliche Vergebung, dieses ist die Summe dessen, was sie predigen müssen, welches Alles so sehr in den Anfang gehört, daß es der Taufe und der Zulassung zur Jüngerschaft vorangehen mußte. Ja, St. Paulus betrachtet nicht allein dieses als Anfangslehren, sondern auch anderes, was in unserm gegenwärtigen Zustande selten auch nur annähernd berührt wird. Auch zu seiner Zeit bedurfte die Kirche eines Antriebes, um von den irdischen Wahrheiten zu den himmlischen fortzuschreiten; denn er sagt: „Darum, indem wir die Anfangsgründe der Lehre Christi dahinten lassen, wollen wir zur Vollkommenheit weiterschreiten; nicht abermals Grund legen mit Buße von todten Werken und mit Glauben an Gott, mit der Lehre von den Taufen, von der Handauflegung und Auferstehung aus den Todten und dem ewigen Gericht.“ Er verlangt, daß wir uns bei diesen Anfangsgründen nicht aufhalten. Warum fühlen wir so wenig Theilnahme für die Religion? Weil wir bei diesen Anfangsgründen stehen geblieben sind. Wer könnte bei einer Wissenschaft es aushalten, wenn er immer damit aufgehalten würde,

Begriffsbestimmungen zu lernen? Wir sind nicht weiter als bis zur Vorhalle gegangen. Und Alles, was unsere Lehrer und geistlichen Führer thun können, ist, daß sie uns davor bewahren, auch diese zu verlassen. Aber vom Innern des Gebäudes wissen wir nichts. In so weit zwar haben wir ein richtiges Gefühl: es ist eine unerträgliche Ermüdung, immer dasselbe wiederholen zu hören. Wir empfinden diesen Ueberdruß — denn die Worte des Evangeliums sind unseren Ohren so bekannt geworden, daß sie fast nichts mehr für unsere Herzen bedeuten; und sie immer wiederholen zu hören ist erschöpfend und aufreibend. Fürwahr, anderes als diese ersten Anfangsgründe sollte nun im Hause Gottes vor den Ohren Seiner Kinder ausgesprochen werden. Will er nicht zu uns reden, wie Er mit Abraham redete, den Er Seinen Freund nannte und vor dem Er nichts verbergen wollte, was Er auf Erden zu thun im Begriffe stand? Sind wir wirklich mit Seinem Sohne vereint und haben wir den Heiligen Geist empfangen und ist dies Alles, was wir von Ihm und Seinen Wegen und Rathschlüssen inne werden dürfen? Unsere Kinder sollten mehr wissen als wir! Aber leider, wir versäumen, sie zu belehren. Wir sind unwissend über die Gnade Gottes, in der wir selbst stehen, wie können wir jene mit ihrer seligen Beziehung zu Gott bekannt machen? Sie sind in jenen Stand gebracht worden, in welchem die höhere Art der Belehrung ihnen zu Theil werden sollte. Ihr könnt sie lehren, nicht allein was die Apostel an die bloße Vernunft und das Gewissen derer zu richten hatten, mit denen sie zuerst redeten, sondern auch die Gegenstände, welche sie diejenigen lehrten, die die Gabe des Heiligen Geistes empfangen hatten. Sie sind geistlich und können geistliche Dinge verstehen und erkennen. Ihr müßt sie nicht in Unwissenheit über ihre Versöhnung mit Gott aufwachsen lassen, nicht in Unwissenheit über die Vergebung ihrer Sünden und darüber, daß sie den Heiligen Geist empfangen haben und fähig sind, in Jesu Christo für Gott zu leben und die Geheimnisse des Himmelreiches zu erkennen.

Unsere Kinder sollten uns zurechtweisen können — sie sollten es können, sage ich, obwohl es höchst ungebührlich an ihnen wäre, wenn sie es thäten — wegen unseres Zauderns im Vorhofe der Offenbarung Gottes. Wir wollen uns in Acht nehmen, damit sie nicht einst versucht werden, uns Vorwürfe zu machen wegen unserer Unwissenheit und weil wir es versäumten, sie weiter zu führen.

So laßt uns denn ein- für allemal erkennen, daß wir durch die Gnade Gottes Seine Kinder in Jesu Christo sind — daß wir die Vergebung der Sünden als eine Gabe Gottes empfangen haben

und daß wir durch den Heiligen Geist im Stande sind, weiter zu schreiten. Laßt uns darauf sinnen, daß wir wirklich weiter kommen und zunehmen in der Anschauung und Erkenntniß Gottes; laßt uns all unsere Pflichten in der Welt als das betrachten, womit Gott gegenwärtig unsere Hände füllt, damit wir mit sorgsamer Erfüllung derselben Ihm wohlgefallen und für den höhern Beruf erzogen werden, zu welchem wir nach kurzer Zeit des Harrens erhöht werden sollen.

Und nun sei dem Vater u. s. w.

III.

Die Liebe Gottes und die Feindschaft des Menschen.

1. Cor. 5, 7.
Christus ist als unser Passahlamm für uns geopfert.

Wir widmen diesen Tag*) der Betrachtung über die letzten Ereignisse im Erdenleben unseres hochgelobten Herrn.

Sein ganzes Leben hienieden war eine Aufopferung Seiner selbst für uns und ein Tragen unserer Sünden gewesen; denn von Anfang an erduldete Er den Widerspruch der Sünder wider sich. Was meinet ihr, mußte es für den Heiligen und Reinen sein, unter den Menschen zu leben, ihre Wege zu sehen, ihre Worte zu hören und zu wissen, was in ihnen war? Selbst die Seele des gerechten Lot wurde Tag für Tag gequält durch die gottlosen Reden und Thaten einer Stadt, welche Buße gethan haben würde im Staub und in der Asche, hätte sie die mächtigen Thaten Jesu gesehen**). Doch in den Menschen, unter welchen Jesus wandelte, wirkten diese mächtigen Werke keine Buße. Wie es geschrieben steht: „Meine Seele ist unter den Löwen; und ich liege unter denen, welche entbrannt sind, den Menschen-Söhnen, deren Zähne Spieße und Pfeile sind, und ihre Zunge ein scharfes Schwert.“***) Aber er verbarg sich nicht vor ihnen. Er zog sich nicht zurück, um sich mit denen zu umgeben, die Gott fürchteten und von Seinem Namen redeten. Nein, Er ging durch ihre Städte und Dörfer und besuchte oft ihre Märkte, ihre Synagogen und ihren Tempel. Allenthalben, wo Menschen waren, da war Er, sich Keinem entziehend, der zu Ihm kam, ein Freund der Zöllner und Sünder; gedrängt von Schaaren des Volks, umgeben von jeder Gestalt des menschlichen Elends und

---

*) Den Charfreitag.
**) 2. Petr. 2, 7. 8. Matth. 11, 23; 12, 41.
***) Ps. 57, 5.

der Erniedrigung, welche die Sünde ausgeboren hatte; nicht an sich denkend, indem Er sich vor ihren selbstsüchtigen Belästigungen nicht zurückzog, es sei denn, um die Nacht im Gebet zu Gott hinzubringen; Er klagte die Menschen wegen ihrer Ungerechtigkeit nicht an, obgleich sie vor Ihm bloß und offenbar war; Er betrachtete sie nicht als Feinde, obgleich sie nachmals ihren Haß gegen Ihn und gegen Seinen Vater bewiesen, da sie riefen: Kreuzige Ihn! Und bei welchen hätte Er sich verbergen können? Unter denen, welche als Heilige galten? Aber Er entdeckte in ihnen Stolz und Eigendünkel, sie waren solche, die Gott als ihren Schuldner ansahen, unter einem gefälligen Schein war ein Beinhaus der Verderbniß verborgen. Oder hätte Er sich unter Seinen Jüngern verbergen können? Selbst unter ihnen fand Er keinen Tröster; da waren der Verräther und der Ihn nachher verläugnete und die Ihn in der Stunde Seiner Prüfung verließen. „Ich sah mich um nach Mitleidigen, aber da waren keine, und nach Tröstern, aber ich fand keine."*) Er rief: „O, daß ich Flügel hätte wie eine Taube, alsdann wollte ich ferne fliehen und Ruhe haben. Siehe, dann wollte ich ferne ziehen und in der Wüste weilen. Ich wollte entrinnen vor dem Sturm und vor dem Wetter."**)

Was konnte der Heilige Gottes, als Er in die gefallene Welt kam, in ihr finden? — Was konnte Er im Menschen finden, was in der Creatur, welche durch des Menschen Sünde der Eitelkeit unterworfen war? Was konnte Gott, als Er Fleisch annahm, auf der Erde, welche Er geschaffen und welche der Mensch verderbt hatte, finden, außer Stacheln und Geißeln und eine Dornenkrone? Was konnte Er im Menschen finden, als Widerwillen gegen Sein Joch? — Er fand Trägheit und Schwäche, selbst da, wo Glauben war; in den Meisten Feindschaft und einen Haß, welchen nichts als Sein Tod, eine grausame und schmachvolle Hinrichtung sättigen konnte.

Ich beabsichtige keine Uebertreibung, meine Brüder; traut mir doch nicht zu, daß ich ein solches Verlangen hätte, oder daß ich Gefallen daran finde, so hartes von unserer gemeinsamen Natur auszusagen. Gewiß sollten wir mit Ehrerbietung von der Creatur reden, für welche, selbst in ihrem Verfall, der Sohn Gottes gerne sterben wollte. Aber betrachtet jene Zeit, und ihr sehet, wie jenes Geschlecht geprüft ward; denn nie zuvor war ein Geschlecht der Menschen auf eine solche Probe gestellt worden. In vorigen Zeiten hatte Gott den Abraham vorbereitet und hatte zu ihm geredet und

---

*) Ps. 69, 21.
**) Ps. 55, 7 — 9.

war ihm erschienen, und Er nannte ihn einen Freund Gottes. Auch dem Moses war Er nahe getreten, und Er redete mit ihm von Angesicht zu Angesicht. Und auch Andern offenbarte Er sich persönlich, und alle diese erhielt Er im Glauben und im Gehorsam. Aber hier ist ein ganzes Volk, eine ganze Generation, und Gott wohnt unter ihnen als Mensch; Er wandelt unter ihnen Tag für Tag, Jahre lang. Das war eine Prüfung, welche die Menschen nie vorher zu bestehen hatten. Stellet es euch deutlich vor. Er hat freilich Seine Gottheit verhüllt, und Er ward als ein Mensch gesehen, doch sprach Er selbst: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen." Und Heiligkeit, Reinheit, Weisheit, Wahrheit, Abscheu vor dem Bösen strahlen von Ihm aus. Diese Stücke kann Er nicht verhüllen. Diese Strahlen leuchten; wie das Licht enthüllen sie, und die Gewissen derer, auf welche sie fallen, fühlen, wie sie in ihnen gleich einem Feuer brennen. Zwar allenthalben, wo Er geht, heilt Er, tröstet Er, bemitleidet Er, verheißt Er Ruhe für die Müheseligen und schwer Beladenen, Vergebung dem Sünder, und verkündet, daß das Himmelreich herbeigekommen ist. Aber zugleich bringt jedes Seiner Worte eine solche Offenbarmachung mit sich in die Herzen der Menschen, daß sie es nicht ertragen können. Wer kann es ertragen, in sich zu blicken und das zu sehen, was Gott sieht? Keiner als der Mensch, welcher, wie Abraham, voller Glauben ist und sich Gott anvertrauen kann. Wenn aber ein böser und ungläubiger Mensch die Bosheit siehet, welche in ihm ist, kann er durch diesen Anblick nur um so mehr von Gott entfremdet werden, und Gott nur noch mehr hassen als zuvor. „Das Licht schien in die Finsterniß, und die Finsterniß begriff es nicht." Sie begriff es nicht — aber sie konnte nicht länger von sich sagen, daß sie Licht sei. Die Gegenwart Gottes kehrte den Charakter des Menschen heraus, und sie machte, daß er sich enthüllte. Die, so in Finsterniß dahin gingen, wußten nicht, wie sehr sie das Licht haßten; aber als das Licht erschien, haßten sie es, weil ihre Thaten durch dasselbe gestraft wurden, sie haßten es und fanden keine Ruhe für ihren Haß, bis sie das Licht ausgelöscht hatten.

Wähnet denn nicht, meine Brüder, daß das, was die Leute zu Jerusalem damals thaten, nicht von Andern aus dem Menschengeschlecht geschehen sein würde, wenn sie in so nahe Berührung mit Gott gebracht worden wären. Denn es wird euch nicht entgehen, daß es nicht durch den verdorbenen Haufen einer großen Hauptstadt geschah. Es war die Zeit des Passah, und alle erwachsenen Männer aus ganz Israel waren nach der Vorschrift des Gesetzes in der heiligen Stadt versammelt. Die ganze Nation war vertreten, und die ganze Nation führte diese That aus durch die

Stimme der Schaar, durch welche sie vertreten war. Und dieses Volk stand in der Welt da als das beste im ganzen Menschengeschlecht, das am meisten begünstigte, das am besten unterrichtete, mit den vollkommensten Ordnungen, welche jemals für die in der Furcht Gottes Lebenden offenbart worden waren: die Juden standen unter allen Menschen Gott am nächsten. Was sie thaten, würde ein anderes Volk gewiß viel eher gethan haben. Sie waren Gottes Antheil aus den Menschen, und sie standen vor Ihm an der Spitze der Völker. Daher vertreten sie gleichsam die Stelle des Menschengeschlechts, und daß sie den Herrn der Herrlichkeit dem Tode überantworteten, stellt uns dar, was das Menschengeschlecht gethan haben würde. Daher sehen wir hier nicht die That einer Nation, sondern der Menschheit. In der Kreuzigung Christi tritt die Gesinnung des gefallenen Menschen an den Tag wie sie ist. Wie geschrieben steht: „Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft wider Gott."

So laßt uns denn diesen Aufschluß über unsere eigene sündhafte Natur annehmen, auf daß wir die Nothwendigkeit kennen lernen, durch den Heiligen Geist zu leben. Laßt uns nicht sehen auf unser eigenes Fleisch oder auf einen Menschen oder auf irgend einen Fortschritt des menschlichen Geschlechts, als etwas, das heilig oder würdig sei, von Gott gnädig angenommen zu werden. Laßt uns keine Anstrengung des Menschen zu seiner Selbstentwicklung als eine solche ansehen, welche die wahre Ehre Gottes oder den Frieden auf Erden oder das Wohlgefallen an den Menschen zur Frucht hätte. Feindschaft wider Gott ist eine Eigenschaft, welche durch nichts Anderes als durch die Gegenwart und Wirkung des Heiligen Geistes ausgetilgt werden kann. Die Menschen mögen sich dessen gänzlich unbewußt sein. Denn unsre Feindschaft wird nicht erregt durch das, womit wir nicht in unmittelbare Berührung gebracht werden; dennoch ist sie da. Nur durch die Heiligung des Geistes und durch den Glauben an die Wahrheit kann das wahrhaft Gute in uns hervorgebracht und vollendet werden. Und dies muß stufenweise erreicht werden, denn „der Weg des Gerechten ist wie das scheinende Licht, welches scheint mehr und mehr bis zum vollkommenen Tage."*) Gott wird in Jesu Christo annehmen, was Sein Geist in uns wirket, weil Er in Seiner Liebe gegen uns Sein Blut zu einer Reinigung für die Sünde gemacht hat. Und jeden Tag sollten wir, an seinem Schlusse angelangt, demüthig uns, unsere Gedanken und unsere Werke Gott darbringen durch das Blut des Lammes, nicht um unser Thun zu rechtfertigen,

*) Spr. Salom. 4, 18.

sondern um Vergebung dafür zu erbitten: o werden wir von Gott angenommen und für's Zukünftige getröstet und gestärkt werden.

Wiederum sehen wir an der Lage derer, welche einst Gottes Volk und Erbtheil vor allen andern Menschen waren, daß große Vorrechte auch große Verantwortung mit sich führen, und daß, je höher Einer in seiner Beziehung zu Gott emporgehoben wird, er in um so größerer Gefahr steht, in die tiefsten Tiefen der menschlichen Bosheit zu verfallen. Nur von einem Menschen wird gesagt: „Es wäre demselbigen Menschen besser, wenn er nie geboren worden wäre.“ Und er war einer, der von Anfang an der Gefährte des Sohnes Gottes gewesen war, welcher Seine vertraulichsten Worte gehört hatte, welcher ausgesandt worden war, um die Menschen zum Glauben an Ihn vorzubereiten, welcher selbst Teufel in Jesu Namen ausgetrieben hatte. Wenn die ärgsten Handlungen des menschlichen Widerstandes gegen Gott geschehen sollen, geschehen sie durch die, welche die größten Vortheile genossen haben und am besten gestellt sind, um der sie betretenden Versuchung widerstehen zu können. Denn sonst könnten Manche sagen: „Wir würden so gottlos nicht gehandelt haben.“ Sehet nur, wie unser hochgelobter Herr zu einem Geschlechte redet, welches die Gräber der Propheten baute, und seht, wie unser Herr diejenigen straft, welche sprachen: „Wenn wir in den Tagen unserer Väter gewesen wären, wir würden sie nicht getödtet haben, wie unsere Väter thaten!“ Warnt Er sie nicht, daß sie noch Aergeres thun werden, als ihre Väter, und daß ein Prophet nicht umkommen könne, außer in Jerusalem? Das Gericht hebt immer an am Hause Gottes, und im Hause Gottes an denen, welche selbst aussagen, daß sie Ihm am nächsten stehen.

Und nun sind wir — die Kirche — Gottes Antheil, aus den Menschen herausgenommen, Ihm am nächsten, im Besitz des größten Lichtes und der höchsten Vorrechte. Und der Gegenstand der besondern Feier dieses Tages bringt uns die feierliche Warnung, daß wir nicht in eine Schlinge fallen, die der ähnlich ist, welcher jenes Geschlecht des jüdischen Volkes erlag.

Was damals geschah, war die Verwerfung Gottes in der Person des Sohnes. Es bleibt noch übrig, daß die Menschen Gott in der Person des Heiligen Geistes verwerfen. Es bleibt noch übrig, daß die Bosheit einer Lästerung des Heiligen Geistes verübt werde, ehe das Ende kommen kann. Das Erstere ward verübt inmitten des Volkes Gottes. Die Kirche hat nöthig, zu wachen und zu beten, daß das Letztere nicht in ihrer Mitte verübt werde. Aber wenn ein Geschlecht kommen sollte, welches alle Verfolgungen der vorigen Zeiten verdammen und die Gräber der Märtyrer vor-

hergehender Geschlechter bauen und ausschmücken würde, und unwissend über sich und stolz auf seinen religiösen Werth und auf die Stufe, die es erreicht hätte, sein Urtheil sich spräche mit diesen Worten: wir wollten uns der Sünden unserer Väter nicht schuldig gemacht haben — so können wir wohl erkennen, daß die Gefahr, in diese Bosheit zu fallen, nahe ist. Antichristus — welcher in seiner Person und in dem Leibe, als dessen Haupt er dastehen, wird, die letzte und höchste aller der Mächte der menschlichen Bosheit ist — die größte Steigerung dessen, was der Mensch aus seinen eigenen Hülfsquellen hervorbringen kann — der vollste Ausdruck alles dessen, was der auf sich trauende Mensch, welcher aus dem Schatz seines eignen Herzens schöpft, mit den Kräften und Gnadengeschenken thun kann, die ihm Gott ursprünglich verliehen hatte — Antichristus, das wissen wir, wird in der Kirche aufkommen. Alsdann wird bis auf's Aeußerste bewiesen worden sein, wie unnütz der gefallene Mensch ist.

Und der Gefahr, an dieser Bosheit Theil zu nehmen, werden wir nur dadurch entgehen, daß wir unsern Herrn wahrhaftig kennen. Hätten die Menschen des Geschlechts, unter welchem Er lebte, Ihn erkannt, sie würden den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben. Sie würden es nicht gethan haben, wäre Er in Seiner Herrlichkeit gekommen. Wir aber müssen Ihn so kennen, daß wir Ihn unter allen Gestalten und Umständen wieder erkennen, in welchen es Ihm gefallen wird, sich zu offenbaren. Wir werden entrinnen, wenn wir Ihn so kennen, und wenn wir den wahrhaft lieb haben, welcher uns liebte und welcher sich für uns dahingegeben hat.

So betrachtet denn Ihn, welcher, vollkommen selig von aller Ewigkeit her zur Rechten des Vaters, jene Seligkeit und Herrlichkeit verließ, um diesen Schauplatz unseres Elends und der Sünde heimzusuchen. Und Er suchte nicht allein unsere Wohnstätte heim, sondern Er ließ sich in unsere Lage herab. „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist auch Er gleichfalls desselben theilhaftig worden."*) Er ward in Seiner eignen unbefleckten Seele mit all unsern Schmerzen vertraut, Er erfuhr sie alle. Er stieg in unsere Tiefen hinab und aus den Tiefen rief Er zu Gott. So wahrhaftig erfuhr Er sie, daß Er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen zu dem emporsandte, welcher Ihm vom Tode aushelfen konnte. Er schmeckte die Bitterkeit unserer Sünde. Er verschmachtete unter dem Zorne Gottes. Er war dem Willen Seiner Feinde übergeben worden. Gott gab ihnen Macht wider Ihn.

*) Hebr. 2, 14.

Begünstigt von der Stunde und der Macht der Finsterniß, beschlossen sie, daß Er als ein Lästerer umkommen sollte. Er ward verhöhnt, geschmäht, verspottet, geschlagen und mit Füßen getreten als der Unwürdigste, als der Abschaum und Auswurf inmitten des Volkes. Dieß geschah nach Seinem Willen, weil Er nicht wankend ward im Entschluß Seines Herzens und vollenden wollte, was Er zu thun unternommen hatte. Ja mehr noch, es kam jene Ausschließung und Verbannung von der Gegenwart Gottes über Ihn, welche unsere Sünden verdienten. Nicht allein die Menschen verbargen ihr Angesicht vor Ihm, sondern selbst Seines Vaters Angesicht ward vor Ihm verborgen. Er, durch welchen Gott die Welten schuf und durch welchen alle Dinge bestehen, lag unter der Wolke des göttlichen Abscheues, welchen die Menschheit wider sich herausgefordert hatte.

Er war Mensch geworden, Er hatte sich mit jener Menschheit umkleidet, welche von Gott entfremdet war, mit welcher Gott versöhnt werden mußte. Er war das Haupt und der Stellvertreter alles Fleisches geworden, wie es dastand in seiner Entstellung und Abscheulichkeit. Er lud freiwillig auf sich die Last der Missethaten alles Fleisches. „Er trug unsere Sünden an Seinem Leibe am Holze." Sein Wille war, daß die Menschen in Seiner einzigen Person zusammengefaßt gesehen werden sollten, und daß die für ihre Missethaten gebührende Bestrafung auf Ihn sich häufen sollte. Ihm ward zugerechnet, was Seine heilige Seele auf's höchste verabscheute; und während die Menschen den als einen Uebelthäter kreuzigten, welchen Pilatus als gerecht erklärte, wandte Gott zur selben Zeit im Abscheu gegen unsere Sünde von dem sich ab, welcher das fleckenlose Lamm war, Sein eigner vielgeliebter Sohn, und wollte Ihn nicht begnadigen oder ansehen, bis daß Er durch den Tod der Sünde ein Ende gemacht und Sein eignes Fleisch und damit die ganze Menschheit mit Gott versöhnt hatte. Dieß sind Dinge, meine Brüder, die fürwahr weit tiefer gehen, als unsere Betrachtung eindringen kann. Nur die göttliche Offenbarung vermochte sie uns kund zu machen. Indem sie aber offenbart sind, machen sie uns Vieles verständlich. So lange wir an das Leiden und den Tod unseres Herrn denken, an Seinen Todeskampf, an Seine Ausrufe des Schmerzes und der Verlassenheit, ohne Ihn als das Haupt zu sehen und als den Stellvertreter des Menschengeschlechts, als das Opfer für die Sünden Aller, ist es uns schwer, die Tiefen zu erkennen oder zu ermessen, aus welchen Er damals zu Gott schrie. Denn auch Andere haben ähnliche Grausamkeiten und den Tod ertragen, welchen sie nicht verdient hatten. Und den=

noch sagt Er: „Ist auch ein Schmerz wie mein Schmerz?“ *) Worin war er von andern Schmerzen so verschieden? Betrachtet Seinen Tod als ein menschliches Ereigniß, und ihr werdet es dem ähnlich halten, welches Andere ausgestanden haben. Wollen wir das würdigen, wodurch Jesus bedrängt und niedergebeugt ward, so müssen wir es aus der göttlichen Offenbarung lernen. Gerade wie wir von der Schöpfung der Welt nichts wüßten, wenn es uns Gott nicht kund gemacht hätte — so würden wir eben so wenig das Leben unseres hochgelobten Herrn und die Leiden begreifen, welche Er an diesem Tage erduldete, hätte es Gott nicht gefallen, sie durch Offenbarung uns kund zu machen. Die Jünger sahen am Tage Seiner Kreuzigung nicht mehr darin, als den Tod ihres Meisters und das Erlöschen ihrer Hoffnung, daß Er Israel erlösen würde. Als Er nachmals ihnen das Verständniß öffnete und ihnen aus Moses und allen Propheten zeigte, wie es dem Messias geziemte, also zu leiden, staunten sie und ihre Herzen brannten in ihnen, und zu seiner Zeit wurden sie durch den Heiligen Geist erleuchtet und fähig gemacht, es uns zu verkünden. Im Lichte der Wahrheit, welche sie uns gelehrt haben, werden auch wir durch den Heiligen Geist begreifen, worin es bestand, was an diesem Tage geschehen ist. Daher versuchet nicht, eure Herzen durch eine bloße Ausmalung des sichtbaren Vorgangs zu rühren, denkt auch nicht daran, euch zu einem Schmerze aufzuregen, wie die Ereignisse eines Trauerspiels ihn erwecken könnten. Sondern schauet vielmehr im Heiligen Geiste den Menschen, welcher allein unter allen Geschlechtern der Welt fleckenlos gewesen ist und würdig des ewigen Lebens, zur Sünde und zum Fluche gemacht, weil Er — nach Seinem eigenen Willen und wegen Seiner Liebe zum Menschen — das ganze sündhafte Menschengeschlecht in Seiner eignen Person vertrat.

Seht, wie St. Paulus **) hierüber urtheilt. Er stellt unsern hochgelobten Herrn dar, wie Er spricht: „Opfer und Brandopfer hast Du nicht gewollt.“ Warum wollte der Vater keine Opfer und Brandopfer? Weil sie die Sünden nicht hinwegnehmen konnten und das Hinwegnehmen der Sünde war es, worauf der Vater wartete. „Opfer und Brandopfer hast Du nicht gewollt, aber einen Leib hast Du mir zubereitet.“ Was für einen Leib? Den, welchen Er empfing, indem Er Fleisch annahm im Leibe der gebenedeiten Jungfrau. „An Brandopfern und Schlachtopfern für die Sünde hattest Du kein Wohlgefallen.“ Und weil der Vater an solchen Dingen,

*) Klagelieder Jerem. 1, 12.
**) Hebr. 10, 5.

welche unter dem Gesetz üblich waren, in Folge ihrer Unfähigkeit, die Sünde hinwegzunehmen, kein Wohlgefallen hatte, darum spricht Jesus: „Siehe, ich komme, zu thun, o Gott, Deinen Willen.“ Er will die Sünde hinwegnehmen. Er nahm die Sünde hinweg, denn Er that den Willen Gottes. Er setzte die Schlachtopfer bei Seite, und Er begründete den neuen Weg der Sühnung. Er that den Willen Gottes, und hielt jede Prüfung und Versuchung aus, gehorsam in einem Maaße, wie nie eine Creatur gewesen, selbst bis zum Tode. „In welchem Willen wir geheiligt sind,“ spricht Paulus „durch das Opfer des Leibes Jesu einmal für immer.“

So ward alles Fleisch, weil er es vertrat, erlöst und mit Gott versöhnt. Und alsbald ist Buße und Vergebung der Sünden allen Menschen verkündigt worden.

Brüder, unsere Sünden sind uns um Jesu Christi willen vergeben. Die stumme Natur bezeugte die Größe jenes Ereignisses und die mächtige Wirkung desselben, als die Felsen barsten, und die Gräber sich aufthaten, und die Erde ihre Todten auswarf. Der Vorhang des Tempels ward durch eine unsichtbare Hand entzweigerissen von oben bis unten, damit wir wissen sollten, daß wir nun einen Zugang mit Freudigkeit und Zuversicht zu einem versöhnten Gotte haben, daß wir nun durch den Namen Jesu dem Gnadenthrone nahen dürfen.

O Brüder, so betrübet denn Gott nicht damit, daß ihr ferne von Ihm stehen bleibet. Für diese eure Sünden ist Jesus gestorben. Glaubet an diese Liebe. Gott vergiebt euere Sünden. Ist es zu viel, daran zu glauben? Ist es eine zu große Liebe, und sprechet ihr, daß ihr die Möglichkeit derselben nicht begreifen könnt? Aber es ist die Liebe Gottes, und Alles, was von Gott ist, muß euch nothwendig unbegreiflich sein. Seinen Zorn könnet ihr nicht begreifen, ihr seht nur, wie der Heilige, der Sohn Gottes, ihm unterlag. Eben so wenig könnt ihr Seine Liebe begreifen.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ „Er sandte Seinen Sohn nicht, daß er die Welt richte, sondern, daß die Welt durch Ihn selig werde.“ Glaubet an diese Liebe, und bittet Gott, daß Er euerem Unglauben helfe.

Und glaubend laßt uns Ihn lieben, welcher uns zuerst liebte. Was sollen wir Ihm vergelten für solche Wohlthaten? Laßt uns Seine Gebote halten. Laßt uns auch sagen: Siehe, ich komme, Deinen Willen, o Gott, zu thun, und Dein Gesetz ist in meinem Herzen. Wird nicht Er, welcher durch den ewigen Geist sich Gott makellos darbrachte, durch denselben Geist auch uns bewahren und

zuletzt mit Allen, welche auf Ihn vertraut haben, vor der Gegenwart Seines Vaters uns darstellen! Das ist es, worauf wir warten, wornach wir ringen. Durch Liebe zu Ihm verläugnen wir uns und sind im Geiste von der Welt geschieden, wie Er es war. Und wie Er wegen der Freude, die Ihm vorgestellt war, das Kreuz ertrug und die Schmach gering achtete; so laßt uns unter unsern Trübsalen, welche nicht mehr die unerträgliche Last eines schuldbeladenen Gewissens oder des göttlichen Abscheues in sich schließen — in Anbetracht, daß wir durch Jesum Christum die Vergebung der Sünde erlangt haben und vor einem versöhnten Vater stehen — so laßt uns, sage ich, demüthig bekennen, daß wir unnütz sind, uns Ihm anvertrauen und Seine gnädige Zucht und Zurechtweisung annehmen; in der Gewißheit, daß wir Ihn noch preisen werden, welcher Seine Kinder auf einem Wege führt, den sie nicht kennen, und welcher Alle, die auf Ihn trauen, in das Reich bringen will, welches Er bereitet hat.

Und nun sei dem Vater u. s. w.

IV.

Die Erhaltung des neuen Lebens.

Joh. 6, 48.

Ich bin das Brot des Lebens.

Das natürliche Leben und seine Thätigkeit wird durch Nahrung erhalten, und der Antrieb der Natur weist die Menschen auf den Gebrauch der Speise hin.

Das geistliche Leben und seine Thätigkeit hängt von einem ähnlichen Unterhalte ab, und wir haben geistliche Triebe, welche uns auf den Gebrauch der Speise hinweisen, mit welcher nach Gottes Wohlgefallen unser geistliches Leben erhalten werden soll.

Aber zwischen beiden ist dieser Unterschied: während wir unsern Leib nicht vernachlässigen können, ohne unmittelbar den Nachtheil, die Schwäche und die Noth zu empfinden, und durch eine unabweisbare Nothwendigkeit gezwungen sind, für ihn die gebührende Sorge zu tragen — ist es nicht so mit unserem neuen Leben, welches wir von unserem Herrn Jesu Christo empfangen haben. Wir können seine Bedürfnisse übersehen. Wir können die Mittel zu seiner Erfrischung und Erhaltung vernachlässigen. Wir können den Heiligen Geist dämpfen und zum Schweigen bringen; wir können Ihm widerstehen, Ihn betrüben und kränken, so daß Seine Eingebungen und Regungen in uns, welche die Triebe der neuen Creatur sind, ihres Ziels verfehlen. Ferner nimmt das Bewußtsein von unserem geistlichen Hunger und Durste ab in dem Maaße, als unser Bedürfniß nach geistlichem Unterhalte zunimmt; und in dem Grade, als wir in dem neuen und himmlischen Leben schwach werden, werden wir gleichgültig gegen die Nothwendigkeit seiner Erhaltung und die Mittel dazu. Wir wissen, daß dies der Fall ist; wir wissen, daß wir den Heiligen Geist dämpfen und die Pflicht vernachlässigen, Seine Regungen in uns zu pflegen und denselben uns hinzugeben. Ja, war es nicht und ist es nicht noch die vornehmste Sünde der

ganzen christlichen Kirche, daß sie den Heiligen Geist, mit welchem sie auf den Tag der Erlösung versiegelt ward, betrübt und Ihm widersteht?

Da es so ist, da ferner das Abendmahl des Herrn die Ordnung ist, in welcher es Gott gefallen hat, für unsere geistliche Ernährung zu sorgen — und seine Feier ist anerkanntermaßen die vornehmste That der religiösen Pflicht in der christlichen Kirche — wird es nicht gut für uns sein — für uns, von denen Viele durch die Verhältnisse verhindert waren, mit der gebührenden Regelmäßigkeit diesen heiligen Dienst zu begehen und welche daher unbewußt in geistliche Schwäche und Nachlässigkeit gefallen sein mögen — würde es nicht gut für uns sein, diese Ordnung zu erwägen, ihren Segen und unsere Pflicht rücksichtlich derselben, auf daß wir so, indem unsere Gewissen erquickt sind und unser Glaube wieder belebt wird, Alle mit einander begehren mögen, das Fest dem Herrn zu halten.*)

Ihr wisset, theure Brüder, daß der Mensch in einem Zustande des Geschiedenseins von Gott war. Ihr wisset, daß die Gemeinschaft mit Gott — obgleich sie das Ziel und die Seligkeit des Menschen war, unmöglich geworden war. Die Sünde war das Hinderniß — die Sünde, in welche Alle verstrickt waren, welcher Alle beigestimmt hatten, welcher beigestimmt zu haben wir Alle uns bewußt sind. Sie war ein Hinderniß nach zwei Richtungen: einmal, indem Gott mit Creaturen, die in thatsächlicher Empörung stehen, keine Gemeinschaft haben konnte; sodann, weil das Bewußtsein der Schuld den Menschen von Gott hinwegtrieb. Aber Gott selbst zerstörte dieses Hinderniß und räumte es gänzlich weg, indem Er Seinen einzigen geliebten Sohn zum Opfer für die Sünden der ganzen Welt machte. Er hat einen Mittler verordnet, durch welchen die gefallene Creatur Ihm nahen und Seinen Segen empfangen kann, durch welchen die Sünde vergeben und das Gewissen von seiner Schuldenlast befreit werden kann. Es giebt nun für alle Menschen einen freien Zugang zu dem lebendigen Gott.

Aber unser himmlischer Vater that für uns mehr als das. Denn der Sohn Gottes suchte die Erde heim, nicht um nur eine gewisse That auf derselben zu verrichten, wie groß auch die That sein möge und wie mächtig auch immer ihre Folgen, und alsdann es uns zu überlassen, von einer neuen und günstigeren Lage aus uns selbst zu vollenden. Ganz und gar nicht, vielmehr: Alle, die Seinem Worte glaubten, vereinigte Er mit sich, damit die, welche

---

*) Gepredigt am Sonntage vor Ostern, vor einer Gemeinde, welche zu der Zeit nicht die Wohlthat einer regelmäßigen Seelsorge genoß.

an Ihn glauben, Theil an derselben Gnade, an denselben Vorrechten haben, welche die Menschheit in Seiner eigenen Person erlangt hat. „Allen, die an Ihn glaubten, gab Er Macht, Söhne Gottes zu werden.“ Und weil sie Söhne waren, sandte Gott den Geist Seines Sohnes auf sie herab.

Durch den Tod gelangte Jesus zu einem neuen Leben, und Er überträgt dieses Leben auf uns, die wir ihm gehören, welche Er mit sich vereint hat in der heiligen Taufe, und von welchen es heißt, daß sie Glieder Seines Leibes sind, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebein. Dieses neue Leben haben wir durch die Vereinigung mit Ihm. Wir sind nicht mehr blos Kinder Adam's, sondern wir sind Söhne Gottes; und daraus fließen her unsere christlichen Kräfte und Pflichten und unsere Verantwortlichkeit. Die mit Ihm Vereinigten sind Seine Kirche. Für diejenigen, welche verbunden worden sind mit Dem, der von den Todten auferstanden ist und zur Rechten Gottes sitzt, und welche das neue Leben empfangen haben, für diese wurde das heilige Abendmahl eingesetzt. Es ward von dem Herrn vor Seinem Leiden eingesetzt, aber es war zur Beobachtung für Menschen in dem Zustande, in welchen Er sie durch Seinen Tod, Auferstehung und Himmelfahrt einführen wollte. Und Er setzte es mit zweifacher Bestimmung ein. Erstlich, daß Seine Kirche das Gedächtniß Seines Leidens beständig lebendig erhalte; zum Andern, daß das neue Leben, welches Er uns gegeben hatte, erhalten werde. Darum spricht Er: „Dies thut zu meinem Gedächtniß.“ Und Er spricht auch: „Es sei denn, daß ihr esset das Fleisch des Menschensohnes und trinket Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“

Vor Allem hat Gott diese Pflicht uns auferlegt als einen Theil der Bestimmung Seiner Kirche, nämlich, bis zur zweiten Zukunft des Herrn, auf Erden das Gedächtniß dessen zu bewahren, was Er für sie bei Seiner ersten Ankunft that. Wir gedenken da Seiner in dieser Seiner vornehmsten That, durch welche Er die Welt erlöste, als Er die Sünden der Menschen an Seinem eigenen Leibe am Holze trug. Als Einzelne gedenkt ein Jeder Seiner, als unseres Hirten, welcher Sein Leben für die Schafe gab, welcher uns die Vergebung unserer Sünden verschaffte und einen Weg für die göttliche Liebe bahnte, um uns zu ergreifen und wiederzubringen und zu erhöhen. Mit welcher Dankbarkeit sollten wir nun an die Ausübung dieser Pflicht gehen, mit welcher Freude und Glaubensgewißheit, zugleich mit welcher Beschämung und Selbstanklage, mit Bekenntniß und Buße! Denn wir hatten Sein vergessen, der uns liebte und sich für uns gab. Mit welcher Liebe zu unsern Brüdern in der ganzen Kirche Christi, mit welcher Sehnsucht nach ihnen!

Von welchen Gebeten und Fürbitten ihretwegen, von welchem Leid über ihren zertheilten und zerrissenen Zustand sollte unsere Feier begleitet sein! Wir wollen uns rüsten für diese heilige Pflicht; und wir können das nicht besser thun, als indem wir mit Ehrfurcht und Glauben täglich jene Abschnitte der heiligen Schrift lesen, welche die Kirche für den Morgen- und Abendgottesdienst dieser Woche vorgeschrieben hat. Durch diese wollen wir unsere Erinnerung beleben und unsern Glauben wieder anfachen, unsere Gewissen strafen und unsere Herzen zur Dankbarkeit anregen lassen, damit so unser Nahen zum Altar Gottes Ihm angenehm sein möge.

Zum Andern: Gott hat uns die Speise des ewigen Lebens bereitet. Unter dem ewigen Leben verstehe ich nicht die Unsterblichkeit der Seele. Es ist ein ewiges Leben, durch welches auch unsere Leiber in Herrlichkeit auferweckt werden sollen. Es ist ein übernatürliches Leben und wir haben es bereits empfangen. Wir suchen nicht darnach, sondern wir haben schon Theil daran. Wir haben die Erstlingsfrüchte des Geistes empfangen. Und wir sind verpflichtet, für dasselbe zu sorgen, es zu pflegen und das anzunehmen, wodurch es genährt, erweitert und gestärkt werden soll. Der Altar des Herrn ist der Tisch Seiner Kinder. Er, welcher geopfert ward, gab sich uns als unsere geistliche Speise. Wir wissen nicht, wie es zugeht, aber wir glauben Seinen Worten. Der Heilige Geist macht uns, die wir auf Erden sind, Eins mit Ihm, welcher zur rechten Hand Gottes ist. Diese Einheit wird nicht von uns gesehen, dennoch ist sie höchst wirklich und der Tag wird kommen, an welchem diese Wirklichkeit geoffenbart sein wird. Ebenso wirklich läßt uns der Heilige Geist, vermittelst des Abendmahls des Herrn und in demselben, Theil haben am Leibe und Blute Jesu. Wir sehen es nicht — unsere Sinne fassen es nicht — dennoch ist es höchst wahr; wir glauben es, wir freuen uns darüber und am Tage der Offenbarung der Söhne Gottes wird auch dies Geheimniß enthüllt werden. Dann werden wir das Wort verstehen: „Es sei denn, daß ihr das Fleisch des Menschensohnes esset und trinket Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“

Wenn dann Einer matt und erschöpft ist in seinen Bestrebungen, für Gott zu leben und Ihm zu gefallen; wenn sich Einer träge, ungeistlich und todt in seiner Andacht fühlt, abgeneigt, sich damit zu beschäftigen, und froh, wann sie überstanden ist; wenn Einer schwach ist im Widerstand gegen die Versuchung, und wahrnimmt, daß sein Abscheu vor der Sünde und die Zartheit seines Gewissens abnimmt; wenn Einer fühlt, daß sein Glaube und die Gewißheit der Gnade Gottes erschüttert oder verdunkelt wird, daß sein Herz kalt, undankbar ist, und selten von der freudigen Hoffnung

auf die verheißene Zukunft und das Reich unseres Herrn, worauf wir warten, heimgesucht wird — so möge er nicht staunen. Wenn ein Mensch müde und matt auf dem Wege ist, so kommt er nicht außer sich, als ob eine tödtliche Krankheit ihm zugestoßen wäre. Er weiß, wie er seine Stärke wieder herzustellen hat. So kann es uns nicht wundern, wenn wir durch langes Entbehren unserer geistlichen Speise, Alle oder Einige von uns, in der Ausübung der Pflichten unseres Lebens, als die Kinder Gottes, schwach werden. Betrübt sollten wir sein und beschämt, aber nicht geängstet, Gott hat einen Tisch für uns bereitet, mitten unter unseren geistlichen Feinden.

So laßt euch nun Alle bewegen, die Gelegenheit zu ergreifen, auf die wir nach Gottes Vorsehung hoffen, mit einander das Abendmahl des Herrn zu feiern. Und ich bitte euch, theure Brüder, gebe sich Keiner mit dem Vorwande zufrieden: „Ich bin unvorbereitet", sondern Jeder gehe ehrlich mit sich zu Werke in einer Sache von so großer Wichtigkeit, und die eine so einleuchtende Pflicht ist. Das Gefühl des Mangels an Vorbereitung ist ein Grund, nicht um an einer solchen Gelegenheit vorbeizugehen, sondern nach der rechten Vorbereitung zu streben. Niemand wird sagen: Ich habe einmal Gottes Gebote übertreten und deshalb will ich nun so fortfahren, deshalb kann ich mich nicht zu Seinem Altare nahen. Nein, wir Alle sagen täglich: Ich habe Gottes Gebote übertreten, aber durch Seine Gnade will ich es nicht mehr thun. Und wie werdet ihr aufhören, es nicht mehr zu thun? Dadurch, daß ihr von dem Herrn Jesu Christo Stärke empfanget. Auf keinem andern Wege. Und die Stärke werdet ihr empfangen, indem ihr Theil nehmet an Seinem Fleisch und Blut im Gebrauch dieser hochheiligen Stiftung.

Ihr gehöret Christo und nicht euch selbst. Gott hat euch in Ihm als Seine Kinder angenommen und hat euch den Heiligen Geist gegeben. Das ist eure Stellung; eure Verantwortlichkeit ist dadurch bestimmt, und ihr könnt sie nicht mit einer andern vertauschen, selbst wenn ihr wünschtet, es zu thun. Ihr gehöret Christo an; Er gab Sein Leben für euch dahin, Er sorget täglich für euch, und Er hat für euch ein Reich bereitet; und dies war sein Auftrag, als Er zum Sterben kam: „Dies thut zu meinem Gedächtniß." Wir würden Alle froh sein, könnten wir etwas für unsern Herrn thun, aber wir meinen, es müsse etwas Großes, Schweres oder Fernliegendes sein. Aber fürwahr, Er nimmt es an, wenn wir ruhig unsere täglichen Pflichten erfüllen, Er nimmt das Halten Seiner Gebote für den besten Ausdruck unserer Liebe, aber vornehmlich dies, daß wir, als Glieder Seiner Kirche, und mit Seiner

Kirche im heiligen Abendmahl das Gedächtniß Dessen feiern, welcher für die Welt starb. Nichts Großes, Schweres oder Fernliegendes; — groß zwar ist seine Bedeutung, schwer für das Fleisch, fernliegend denen, welche ferne sind von Gott — aber nicht schwer oder fernliegend für euch, denn ihr seid mit Gott versöhnt worden und habt den Heiligen Geist empfangen. Und Er hat euch aufgetragen, Solches zu thun. Zu sagen: „Ich bin unvorbereitet, weil ich Gottes Gebote vernachlässigt und übertreten habe, und deshalb will ich an dieser Feier keinen Antheil nehmen" — was heißt das anders, als: „Ich habe Gott beleidigt, ich habe bewußtermaßen meinem Heiland mißfallen, ich habe den Heiligen Geist betrübt, und deshalb will ich diesem Gebote nicht gehorchen." Nein, mein Bruder, häufe nicht Sünde auf Sünde.

Aber es könnte Einer sprechen, wie kann ich aus einem Leben der Nachlässigkeit, aus einem Zustand, in dem ich mich gehen ließ, heraus kommen und mich zur Theilnahme an so heiligen Gebräuchen befähigen? Ich gebe zu, daß ihr Recht habt, wenn ihr von einer Seite es betrachtet. Eine wirklich redliche Gesinnung kann sich mit der Idee nicht vertragen, in der einen Zeit des Jahres dem Fleische und der Welt zu dienen, und in einer andern Zeit Gott zu dienen und dadurch jene Versäumnisse aufzuwiegen. Euch Beschäftigungen und Vergnügungen zu überlassen, bei denen sich euer Gewissen nicht beruhigt fühlen kann, und eine geistliche Wohlthat davon zu erwarten, daß ihr dieselben mit dem Beginne der Fasten abbrechet, ist ein innerer Widerspruch und, geistlich aufgefaßt, ein Selbstbetrug. Die Fasten, wie sie in einem großen Theil der Kirche beobachtet werden, sind eine Zeit, die denen Etwas nützt, welche im Frieden mit Gott leben, und in Seiner Furcht bleiben. Anders ist die Beobachtung derselben weder Gott angenehm, noch dem Menschen nütze; im Gegentheile, was kann sie anders werden, als eine erkünstelte, fleischliche, heuchlerische Selbsteinschränkung, eine todte Förmlichkeit, die zu nichts als zu Stolz und Selbstgerechtigkeit führt. Ernstlich sollten wir uns fragen, welchem Herrn wir zu dienen im Sinne haben, und die Frage ehrlich beantworten, auf daß wir wissen können, wo wir stehen und weiter schreiten wie Männer und nicht wie Sclaven. Durch Ausflüchte und Abfindungen wird Keiner in das Himmelreich eingehen.

Doch giebt die Nutzlosigkeit eines solchen Fastens, wie wir uns vergegenwärtigten, keinen Grund, warum wir nicht zu der Zeit, oder zu einer andern, nein sogleich, durch Buße mit unsern Sünden brechen sollten. Hat Jemand von euch gethan, was euer Gewissen nicht rechtfertigt, habt ihr unter den täglichen Anklagen des Gewissens gelebt, so lasset ab, solches zu thun. Ihr seid mit

dem theuren Blute des Sohnes Gottes erlöst worden, kreuziget Ihn nicht von Neuem. Ihr habt den Heiligen Geist empfangen, verschmähet Seine Ermahnungen nicht. Ihr seid mit Gott versöhnt worden, wohnet vor Ihm in Frieden. Ihr dienet gegenwärtig einem sehr harten Herrn, der mehr von euch fordert, als Christus. Ihr habt gegenwärtig Freuden, welche weit unter denen stehen, die wir täglich auf Seinen Wegen finden können. Ihr selbst verachtet sie die ganze Zeit, ihr hasset gerade das, dem ihr sclavisch dienet. Ihr seid euch eines guten Geschmackes bewußt, den es empört, einer Hochherzigkeit, welche es kränkt, eines Verlangens und einer Fähigkeit, welche es unbefriedigt läßt. Ihr traget eine Last gegenwärtig, die viel drückender als das Joch Christi ist. Ihr wisset, daß ihr eure Augen gegen den besten Theil eures Daseins verschließet; ihr waget nicht zu denken, ihr lasset euch nicht einmal Muße zum Nachsinnen. Warum? Weil ihr wisset, daß ein peinlicher Gedanke schweren Selbstvorwurfs an der Thür eurer Herzen steht und auf Einlaß harret. Theure Brüder, ihr seid nicht weise. Lasset diesen Gedanken ein und gedenket, daß Christus für unsere Sünden starb, nach der Schrift. Lasset jene Selbstanschuldigung zu und seid bekümmert wegen euren Sünden. Traget Leid, daß ihr Gottes vergessen habt und wegen eurer Undankbarkeit gegen Ihn, welcher euch niemals verlassen noch versäumet hatte. Die göttliche Traurigkeit wirket Reue. Die göttliche Traurigkeit wird euch alsbald mehr Erquickung gewähren, als der beste eurer fleischlichen Genüsse euch jemals gewährte, und wird keinen Stachel mit sich führen; denn sie ist nicht der Schmerz der Verzweiflung, sondern der getrosten Hoffnung. Aber laßt euch von der Traurigkeit nicht zufrieden stellen, noch vom Gram und von der Selbstanklage, wie aufrichtig diese auch seien. Unser Leben besteht nicht in Gefühlen und Empfindungen, sondern in Thaten. Bekennet Gott eure Uebertretungen. Fallet auf eure Kniee und sprechet zu Ihm: „Ich habe gesündigt, doch vergieb meine Sünde, Herr, um Deiner Liebe und Barmherzigkeit willen; tilge meine Bosheiten durch das Blut Deines Sohnes; wasche Du mich, so werde ich weißer sein als Schnee.“ Dann, mein Bruder, wird der Friede in dein Herz einziehen — ja, solcher Friede, wie du ihn nie gekannt hast seit den Tagen deiner zarter Jugend. Beseligend ist die Stimme einer Mutter, wenn sie Vergebung verkündet auf das Geständniß eines Vergehens, welches das Kind stammelte. Noch beseligender werdet ihr das Gefühl der göttlichen Vergebung finden.

Durch diese Thür kehret zu Gott zurück und zum Gebrauch aller Seiner Ordnungen.

Endlich wollen wir uns erinnern, warum wir die Ordnungen

Gottes beobachten. Nicht etwa, daß wir unsere religiösen Pflichten abthun und dann zu unseren natürlichen Pflichten zurückkehren. Alle unsere Pflichten sind religiöse Pflichten. Wir sind Glieder Christi in allen unseren Lagen. Wir sind in Christo geistliche Creaturen geworden, nicht für einen Theil unseres Lebens, sondern für jeden Theil und für alle Thaten und Verrichtungen unseres Lebens. In allen Seinen Thaten, nicht nur in Seinem öffentlichen Amte, sondern auch zu der Zeit, als Er Seinen Eltern unterthan war, und in der Ausübung Seiner natürlichen Pflichten als Sohn, als Bruder, als Freund, als Nachbar — kurz, in allen Seinen Handlungen brachte sich unser hochgelobter Herr durch den Heiligen Geist ohne Makel Gott dar. Er hat alle natürlichen Pflichten des menschlichen Lebens geheiligt, und wir haben den Heiligen Geist empfangen, daß wir sie erfüllen mögen, wie Er sie erfüllte.

Daher halten wir alle Ordnungen Gottes, zuerst zwar, auf daß wir Ihn anbeten, wie Er es verordnet hat; zum Andern aber, daß unsere Stärke und Gnade zunehmen möge, um unsere täglichen Pflichten, als dem Herrn, zu erfüllen. Diese nehmen unsere Zeit in Anspruch, aber sie ziehen uns von Gott nicht ab. Sie sind ein Theil Seines heiligen Willens. Unter unseren Mitmenschen dazustehen mit aller Männlichkeit, Freiheit und Festigkeit — unter ihnen einher zu gehen, indem wir unsere Stelle ausfüllen und das uns anvertraute Pfund mit aller Geduld und Thätigkeit und Treue anwenden, bis daß unser Herr kommt, — zum Mitgefühl mit den Menschen stets bereit — als Eltern über die Wohlfahrt und die gute Leitung unseres Hauses wachend — als Kinder es für unsere erste Pflicht rechnend, unsere Eltern zu ehren, ihnen zu dienen und zu gefallen — als Dienende treu und gehorsam — dieß ist unser christlicher Beruf. Und nicht nur in unseren gewöhnlichen Familien-Verhältnissen, sondern auch in den wechselnden Lagen, denn auch diese sind von Gott verordnet. Wenn wir glücklich sind und uns Alles geräth, wollen wir unsere Herzen Gott darbringen, auf daß wir Alles, was wir haben, für Ihn gebrauchen; sind wir in Leiden und in der Prüfung, so wollen wir uns nicht mit der einsamen und kalten Festigkeit der Welt abhärten, noch trauern, wie die, welche keine Hoffnung haben, sondern gehorsam der Ruthe unseres Vaters uns unterwerfen, in Geduld und in Zuversicht auf Seine Huld in Jesu Christo, da wir die Absicht des Herrn kennen, und das Ende, zu dem Er uns führen will, denn Er ist barmherzig und ein Erbarmer.*)

---

*) Jak. 5, 11.

Ja, in allen Beziehungen und in allen Lagen des Lebens wollen wir unserem Herrn folgen und Seinem Heiligen Geiste uns hingeben. Das ist unser Christenleben — ein Leben der Sanftmuth und Demuth, aber zugleich der Freiheit und Würde — welches seinen vollen Lohn nicht eher als in jenem Reiche findet, welches unser hochgelobter Herr eilend offenbar machen wird am Tage Seiner Erscheinung.

Die, welche uns in diesem Laufe vorangegangen, welche in Jesu entschlafen sind und nun in Hoffnung ihrer Auferstehung in Herrlichkeit warten, rufen sie uns nicht zu, fordern sie uns nicht auf, ihnen zu folgen in diesem Leben des demüthigen und hoffnungsreichen Harrens auf Gott, in welchem sie bis an's Ende beharrten? Sollen wir nicht in die Fußstapfen der Heiligen treten, die wir gewohnt sind zu bewundern und welcher wir uns mit Ehrfurcht erinnern? Und wenn wir erwägen, mit welcher zunehmenden Festigkeit und in welchem Frieden sie wandelten, und welchen Segen sie um sich her verbreiteten, wollen wir uns aufmachen und auch unsern Lauf vollenden und an unserer Stelle und in unseren Pflichten — seien sie niedrig oder hervorragend — die Bestimmung und den Beruf unseres Gottes erkennen. So werden auch wir an jenem Tage unsere Krone erlangen, — mögen wir nun mit jenen in Jesu entschlafen gefunden werden, oder noch lebend und überbleibend auf Erden — wann wir die Heiligen mit Ihm schauen werden, der da kommt in den Wolken; wie es geschrieben steht: „Auch die, welche in Jesu schlafen, wird Gott mit Ihm bringen.“ *)

Und nun sei dem Vater u. s. w.

---

*) 1. Thessal. 4, 14.

V.

Der Sieg über die Welt.

1. Joh. 5, 4 — 12.

Denn Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? — Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut; und der Geist ist's, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist; und diese Drei sind eins. Und Drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut; und die Drei sind vereinet. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer; denn Gottes Zeugniß ist das, das Er gezeuget hat von Seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm. Wer Gott nicht glaubet, der machet Ihn zum Lügner; denn Er glaubet nicht an das Zeugniß, das Gott zeuget von Seinem Sohne. Und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in Seinem Sohne. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.

Joh. 20, 19 — 23.

Am Abend aber desselbigen Wochentages, da die Jünger versammelt, und die Thüren daselbst verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als Er das gesagt, zeigte Er ihnen Seine Hände und Seine Seite. Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Und da Er das gesagt hatte, blies Er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Wir haben Epistel und Evangelium dieses Sonntags*) zum Gegenstand unserer Betrachtung.

---

*) Quasimodogeniti.

Beachtet zuerst, mit welchen Worten unser hochgelobter Herr Seine Jünger begrüßte. Da sind sie; sie haben gehört, daß Er auferstanden sei, aber sie glauben es kaum. Das Gerücht, das durch die Frauen zu ihnen gelangte, und durch Petrus und durch Johannes bestätigt wurde, hat ihnen keinen Muth eingeflößt. Sie sind versammelt bei verschlossenen Thüren aus Furcht vor den Juden. Er tritt in ihre Mitte, Er sieht die, welche Ihn verlassen hatten — und der Kühnste, welcher ihr Sprecher gewesen war bei der Erklärung, daß sie mit Ihm in Banden und in den Tod gehen wollten, und welcher Ihn mit einem freiwilligen Schwure verläugnet hatte, ist unter ihnen. Doch läßt Er kein Wort des Vorwurfs hören. Er erwähnt ihre Sünde nicht. „Jesus trat in ihre Mitte, und sprach zu ihnen, Friede sei mich euch.“ Der Geist des Menschen würde eine andere Art der Begrüßung eingegeben haben. Unter der Bürde der Selbstverurtheilung und der Anklagen des Gewissens mochten sie erwarten, gescholten und gerügt zn werden. Er kam, der ein Opfer für alle Sünde gebracht hatte, der die Vergebung und die Gnade darreicht. Und aus dem Frieden, welchen Gott durch Ihn gemacht hatte, sprach Er den Frieden aus. Seine Worte sind daher kein bloßer Gruß; sie haben größere Kraft. Denn gleichwie Gott sprach, „es werde Licht“, und es ward Licht, so ist Friede da, wenn Jesus spricht, „Friede sei mit euch.“ Es ist nicht bloß ein Wunsch, sondern eine wirksame Segnung. Er betet nicht um den Frieden, sondern Er reicht ihn dar. Und ohne Zweifel wurden ihre Herzen alsobald mit Frieden erfüllt durch den Heiligen Geist; denn obgleich sie durch die Ereignisse, welche sich jüngst vor ihren Augen zugetragen hatten, erschreckt und betäubt worden waren, war doch ihr Glaube an Gott bewahrt worden. Dies Wort ergoß über ihr ganzes vergangenes Leben Vergessenheit! Ihrer Schwäche und ihrer Untreue soll nie mehr gedacht werden. Ihre ärgsten Sünden sind auf ewig ausgetilgt.

Und würde der Herr unter Seinen Jüngern nun erscheinen, inmitten Seiner Kirche, nach ihrer so lange gehemmten und verworrenen Geschichte, in Bruchtheile zerbrochen, wie sie ist, hier und dort zerstreut, wie eine gescheuchte und in Verwirrung gerathene Heerde, welche der Hirte gern wieder in Eins versammeln wollte — was würde Seine Begrüßung sein? Es würde ohne Zweifel dieselbe sein und auf demselben Grunde. Es ist war, das Gebot der Liebe, welches Er hinterließ, ist nicht gehalten worden. Hader, Bruderhaß, gegenseitige Verfolgungen haben da die Oberhand gewonnen, wo Er Gerechtigkeit und Frieden und Freude im Heiligen Geiste zurückgelassen hatte. Ja, selbst Seine Wahrheit ist verdunkelt, und Sein Geist unterdrückt und gedämpft worden. Wird Er uns noch

begrüßen mit: „Friede sei mit euch?" Ja — es wäre denn der Tag des Gerichts über die Christenheit gekommen, wie der Tag des Gerichts über Jerusalem kam. Bis dahin seid versichert, daß unseres Herrn erste Worte in unserer Mitte sein würden: „Friede sei mit euch." Nur durch eine solche gnadenreiche Anrede ermuthigt, können Seine Kinder es ertragen, zu hören, was Er ihnen zu sagen haben mag. Unter Seiner Ungnade würden wir vergehen. Seinen Vorwurf zu hören, wenn ihm nicht die Versicherungen der Erbarmung und Vergebung vorangehen, könnte uns nur in Entmuthigung und Verzweiflung stürzen. Als Er Seine Apostel in die Städte und Flecken Israels aussandte, gebot Er ihnen, zuerst zu sagen, Friede sei diesem Hause, obgleich sie in der That das mit sich führten, womit jedes Haus auf die Probe gestellt und alle Gottlosigkeit und aller Unglaube aufgedeckt, und der Weg zum Gericht bereitet wurde. Doch war ihr Wort des Friedens nicht weggeworfen, denn wenn das Haus es nicht werth war, kehrte ihr Friede zu ihnen zurück. So wird stets das Verfahren des Herrn sein, wenn Er zu Seiner Kirche redet — ja selbst jetzt, wo Spaltung und Unglaube uns so tief heruntergebracht haben. Denn so lange Heilung möglich ist, heilt Er durch Sünden-Vergebung, durch Darreichung der Vergebung, welche Er durch Sein Sterben erworben hat. Durch Vergebung Seinerseits, durch Glauben unsererseits würde die geistliche Heilung erfolgen. Durch diese würden gegenseitige Verzeihung, gegenseitige Geständnisse, Anerkennung der Brüder Eingang in die Kirche finden; die Anstöße und Aergernisse würden entfernt werden; Alle würden bereit sein, von einander zu lernen, und sich rügen, zurechtweisen und belehren lassen; und für Jedermanns Gewissen würde vor dem Angesichte Gottes die Wahrheit offenbar werden. Aber ist Er nicht inmitten Seiner Kirche? Er ist gegenwärtig im Heiligen Geiste, und Er redet zu uns durch Seine Diener. Und Sein Wort durch sie an uns ist Friede, Erbarmung, Lossprechung, Vergebung. Und dieß Wort ist nicht vergeblich. Das Wort dessen, welcher wirklich Gottes Diener ist, ist in seinem Amte mehr als das Wort eines Menschen. Es drückt nicht blos einen guten Wunsch aus, sondern es verleiht eine göttliche Segnung. O daß die Kirche zur Ausübung des Glaubens zurückkehrte! Würde sie dann nicht die Stimme ihres Herrn erkennen; würde nicht der Friede wieder einziehen; würde man nicht auf's Neue von der ganzen Kirche sagen können, daß sie die Wohnung Gottes, die Behausung Gottes im Geist ist?

„Als Er so gesagt hatte, zeigte Er ihnen Seine Hände und Seine Seite." Sie sollen keines Beweises ermangeln, welchen ihre Vernunft verlangen mag. Sie sollen Ihn nicht bloß als denselben

Jesus erkennen, welchen sie begleitet hatten in den Jahren Seiner Wirksamkeit auf Erden, sondern als Einen, welcher wirklich gekreuzigt und getödtet worden ist. Es ist nicht ein Anderer, der sich für Ihn ausgab; nicht derselbe in einem andern Leibe, sondern Er selbst in demselben Leibe, welcher der Frevelthat ausgesetzt ward, und welcher in den Tod versank. Er ist es, welcher todt war, und nun in Ewigkeit lebet. Das war ein wunderbarer Anblick für die Augen der sterblichen Menschen: ein unsterblicher Mensch, welcher zuvor in demselben Leibe sterblich gewesen war, und sich eine Zeit lang dem Tode unterworfen hatte. Es war ein wundervoller Anblick. Als Thomas Ihn schauen durfte rief er aus, „mein Herr und mein Gott.“ Sie sahen diese Dinge, denn sie sollten Zeugen der Auferstehung sein. Wir haben sie nicht gesehen, doch glauben wir daran. Und zu unserm Troste ist jenes Wort urkundlich aufbewahrt: „Selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubt haben.“

Der Ausruf des heiligen Thomas drückt eine Wahrheit aus, denn Jesus „ward bezeugt als der Sohn Gottes mit Macht, nach dem Geist der Heiligkeit, durch die Auferstehung aus den Todten.“ *) Vordem war es zweimal durch eine Stimme vom Himmel erklärt worden: „Dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Das erste Mal hörte es Johannes der Täufer, als unser Herr aus den Wassern der Taufe emporstieg; das andere Mal hörten es Etliche der Apostel, die zu Zeugen Seiner Verklärung auserwählt wurden, und welchen unser Herr insonderheit aufgab, das Gesicht Niemand zu sagen, bis daß des Menschen Sohn aus den Todten auferstanden sein würde. Sie fragten einander, was die Auferstehung von den Todten bedeute? Hier wird sie ihnen ausgelegt, denn Er ist unter ihnen, auferstanden aus den Todten. Und jene Vision taucht in der Erinnerung des Petrus, Jakobus und Johannes auf und es ist ihnen erlaubt, davon zu reden. Denn Gott hat nicht bloß ein Wort vom Himmel geredet, sondern Er hat ein Werk vor ihren Augen gethan, durch welches Er diesen Menschen als Seinen Sohn kenntlich gemacht hat. Wie es geschrieben war **): „Er hanget mir an, darum will ich Ihn erretten; ich will Ihn erhöhen, weil er meinen Namen erkannt hat.“ Sie übergaben Ihn dem Tode, als einen Lästerer, weil Er sich zu Gottes Sohn machte, und Gott erweckte Ihn aus den Todten, damit es kund würde, daß Er Sein Sohn war. Sie übergaben Ihn dem Tode im Namen Gottes, und aus Eifer für Gott, aber Gott rechtfertigte Ihn — ihren Urtheilsspruch vernichtete Er und widersprach ihm, Er stieß

---

*) Röm. 1, 4.
**) Ps. 91, 14.

ihn um und machte ihn ungültig, indem Er Ihn aus dem Tode erweckte welchen die vorgebliche Lästerung verdient hatte. Er nannte sich den Sohn Gottes, aber Er ist kein Lästerer, denn Er ist der Sohn Gottes. Und demgemäß ward Er unter diesem Namen in Jerusalem verkündet, sobald als die Apostel Ermächtigung von ihrem Meister erhielten, in Seinem Namen zu predigen. Erinnert euch jener Predigt des heiligen Petrus: „Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat Seinen Sohn Jesus verklärt, welchen ihr überantwortet und verläugnet habt vor Pilato, als er entschlossen war, Ihn freizugeben. Aber ihr habt den Heiligen und den Gerechten verläugnet, und um einen Mörder gebeten, und habt den Fürsten des Lebens getödtet, welchen Gott aus den Todten auferweckt hat."

Sehet, wie oft demgemäß in der Epistel des Tages im Verlaufe der wenigen Verse, aus welchen sie besteht, jener Name, der Sohn Gottes, wiederholt und das Bekenntniß des heiligen Thomas bestätigt wird.

Die Epistel beginnt also: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt." Wir wissen, daß Jesus die Welt überwand. Er überwand sie, denn Er lebte in ihr als ein heiliger, reiner, unbefleckter Mensch, welcher Gott vollkommen wohlgefiel, und vollkommen Seine Gebote hielt. Er überwand die Welt; denn als Ihn die Welt dem Tode übergeben hatte, stand Er aus den Todten auf. Das that Er, weil Er von Gott geboren war. „Und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Der Mensch Jesus Christus wußte durch Glauben, daß Er der Sohn Gottes war. Durch Glauben kannte Er die Liebe Seines Vaters; durch Glauben vertraute Er auf Ihn, gedachte Er Seiner Verheißungen, und wartete auf ihre Erfüllung. Dieß war Seine Sprache: „Du hast mich aus Mutterleibe gezogen; Du ließest mich hoffen, als ich an meiner Mutter Brüste war; auf Dich war ich geworfen von Mutterleibe an; Du bist mein Gott von meiner Mutter Leibe an."*) Und in Seinen Kämpfen, die Welt zu überwinden, sagt Er abermal: „In der Menschen Thun habe ich durch das Wort Deiner Lippen mich bewahrt vor den Wegen des Verderbers. — Zeige mir Deine wunderbare Güte, der Du mit Deiner rechten Hand die errettest, welche ihr Vertrauen auf Dich setzen, von denen, welche sich wider sie erheben."**) Und um zu zeigen, daß es die Auferstehung war, die Ihm bevorstand als Seine große Errettung und Sein Sieg, schließt Er Sein Gebet mit diesen Worten: „Ich aber will schauen

*) Ps. 22, 10. 11.
**) Ps. 17, 4. 7.

Dein Angesicht in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde." *) „Wann ich erwache" — d. h. am Morgen der Auferstehung. Und abermal spricht Er, indem Er voraus auf den Schluß Seines Kampfes schaut: „Auch mein Fleisch wird ruhen auf Hoffnung; denn Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch zugeben, daß Dein Heiliger die Verwesung sehe." **) Und fürwahr, wo könnet ihr das Buch der Psalmen aufschlagen, ohne daß ihr eine Sprache fändet, die, als der vollkommenste Ausdruck der geistlichen Erfahrungen und der Kämpfe des Sohnes Gottes, durch den Heiligen Geist zuvor bereitet worden war?

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (und überwindet). Wer ist es, der die Welt überwindet, ohne der da glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist." Der Apostel hatte bereits gesagt: „Alles was von Gott geboren ist, überwindet die Welt;" und hier sagt er: „Wer ist es, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus der Sohn Gottes ist." Durch diese zwei Stücke überwinden wir — durch Glauben, und dadurch, daß wir von Gott geboren sind. Eine göttliche Gabe ist nöthig. Denn unser Glaube kann keine Kraft aus unserer gefallenen menschlichen Natur hervorrufen, um mit dieser die Welt zu überwinden. So glaubte Jesus, Er vertraute auf Gott, und überwand, aber Er überwand durch den Heiligen Geist. Durch die Gabe Gottes werden auch wir überwinden, wenn wir, als von Gott geboren, im Glauben bleiben, auf Gott vertrauen, und uns Ihm anvertrauen.

Jesus spricht das andere Mal zu Seinen Jüngern: „Friede sei mit euch." Auf Grund dieser wiederholten Versicherung des Friedens, spricht Er: „Wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch. Und als Er dieß gesagt hatte, hauchte Er sie an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist." Jene Friedens-Verkündigung — das Wort, welches den Segen gab, von welchem Er redete — machte die Berufung und die Sendung möglich, welche es einleitete. Aber das Leben und die Stärke, durch welche der Auftrag ausgerichtet werden sollte, ist von Natur nicht in den Jüngern, noch können sie es selbst finden; darum spricht Er: „Nehmet hin den Heiligen Geist." Nur hierdurch konnten sie fähig gemacht werden, ihren Auftrag zu vollziehen. Demgemäß sprach unser Herr vor Seiner Himmelfahrt in Seinem letzten Verkehr mit Seinen Jüngern: „Ihr werdet Kraft empfangen, nachdem der Heilige Geist über euch gekommen sein wird, und ihr sollt meine Zeugen sein;" und

---

*) Ps. 17, 15.
**) Ps. 16, 10.

Er gebot ihnen, daß sie nicht von Jerusalem weichen, sondern auf die Verheißung des Vaters warten sollten, die Gabe des Heiligen Geistes, von welcher Er geredet hatte, und welche Er sinnbildlich dargestellt hatte, indem Er sie anhauchte. Bis sie so mit Macht gerüstet waren, erschienen sie nicht in der Oeffentlichkeit, um von Ihm zu zeugen. Wohl kann man sagen, dieß waren die Apostel, und ihr Auftrag und Beruf war eigenthümlich. So ist es und wir können keine Folgerung für uns und unsern Beruf unmittelbar aus diesen Worten herleiten, wohl aber eine Folgerung durch Analogie.

Hier sei mir erlaubt, zu sagen, daß wir uns von einem gewissen Aberglauben frei machen müssen, welcher über die Apostel und über andere Diener in der Kirche Christi besteht, als ob ihr Amt und ihr Auftrag etwas Geistlicheres als der Auftrag einfacher Christen wäre, und mehr erfordernd, daß sie den Heiligen Geist empfingen. Verschieden ist dieser Auftrag, aber nur dem Maaße, nicht dem Wesen nach, wohl erfordert er eine besondere Gnade und eine eigenthümliche Wirkung des Heiligen Geistes, aber das Wirken des Heiligen Geistes kann hierbei nicht wahrhaftiger sein, als es Seine Gnaden-Wirkung bei einem Jeden von uns ist, bis herab zu unsern Kindern. Wir alle haben diesen Auftrag empfangen, die Welt zu überwinden. Wie Jesus von Seinem Vater gesandt ward, Seinen Willen zu thun, so sind wir Alle von Jesu gesandt worden, Seinen Willen zu thun. Wie Er sich durch den Heiligen Geist Gott ohne Makel darstellte, so empfangen wir den Heiligen Geist, damit wir uns innerhalb der Grenzen unseres Berufs Gott täglich ohne Makel darstellen können. Ohne Makel, sage ich, denn zuerst sind wir makellos gemacht worden durch die Austilgung unserer Sünden, durch das Blut Jesu — durch die Vergebung der Sünde — durch die wirkungsreichen Worte „Friede sei mit euch.“ Dann, als hiermit eine Behausung bereitet war, die rein und heilig vermittelst des Blutes der Besprengung ist — eine Behausung, in welcher der Heilige Geist wohnen kann — ist der Heilige Geist gegeben worden und bleibet bei uns.

Die Epistel des Tages stellt die göttliche Gabe und ihre Nothwendigkeit unter einem etwas verschiedenen Gesichtspunkte dar. „Dieß ist das Zeugniß, daß Gott uns das ewige Leben gegeben hat, und dieß Leben ist in Seinem Sohne. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; und wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Gott hat uns berufen, Ihm in einer Weise zu dienen, wozu Er unser natürliches Leben als untauglich erklärt hat. „Die, welche im Fleische sind, können Gott nicht gefallen,“ spricht der Apostel.*) Dennoch ist unser Beruf, heilig zu sein, wie Jesus

*) Röm. 8, 8.

heilig war. Darum hat Gott uns ein anderes Leben gegeben, in dessen Kraft wir zu wirken und Ihm vollkommen zu gefallen vermögen. Unser gegenwärtiges natürliches Leben haben wir durch unsere Geburt in der Abstammung von Adam. Unser besseres Leben müssen wir dadurch haben, daß wir von Gott geboren sind; denn der Apostel spricht: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt.“ Aber er sagt ferner: „Dieses Leben ist in Seinem Sohne.“ Jenes Leben war in Adam, mit welchem alle Geschlechter ihren Beruf, Gott zu dienen, verfehlt haben. Aber es gibt ein anderes Leben, welches in dem ist, welcher aus den Todten auferweckt und als der Sohn Gottes erwiesen worden ist. Wir hatten das vorige unnütze Leben durch unsere natürliche Verbindung mit Adam. Wir erlangen das bessere Leben durch die Vereinigung mit Christo. Adam konnte seinen Erben nichts geben, was er selbst nicht besaß. Er hatte sich eine Makel zugezogen und brachte die Sterblichkeit über sich. Er überlieferte nur, was er hatte, und nichts Besseres. Aber Jesus, welcher vollkommen den Willen Gottes gethan hatte, bis zum Tode, empfing ein neues Leben als Seinen Lohn. Er erlangte als Mensch, was die Menschheit von Anbeginn niemals besessen hatte, das ewige Leben — ein Leben, das von der Sterblichkeit nicht berührt werden kann. Er gelangte dazu in Seiner Auferstehung. Und Gott hat Ihm Macht gegeben über alles Fleisch, daß Er das ewige Leben gebe. Wie der erste Mensch die Sterblichkeit gab, so gibt der zweite Mensch, welcher der Herr vom Himmel ist, das ewige Leben. „So Viele, als Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Söhne Gottes zu werden.“

Aber wir sehen unsern Zusammenhang mit dem ersten Menschen und begreifen ihn; oder wenigstens meinen wir, ihn zu begreifen, obgleich er in der That eben so ein göttliches Wunder und Geheimniß ist, wie unsere Verbindung mit dem zweiten Adam. Was ist denn eigentlich unsere Verbindung mit dem Zweiten? Die heilige Schrift möge uns hierüber belehren. Wird von uns nicht gesagt, daß wir in Christum getauft sind? Daß wir durch die Taufe mit Ihm in den Tod begraben sind; und gleichwie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters aus den Todten auferweckt ward, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.*) Dieß belehrt uns: wie wir mit dem ersten Menschen durch unsere Geburt vereinigt waren, so sind wir in unserer Taufe mit Jesu Christo Eins gemacht worden. Die *eine* Verbindung war solchergestalt, daß, nach Gottes Willen, der Verlust, der Schaden und der Fluch über uns kam, welchem *der* verfallen war, mit dem wir durch Geburt

*) Röm. 6, 3. 4.

Eins waren. Die andere Verbindung ist der Art, daß durch Gottes Willen jenes ewige Leben über uns kömmt, zu welchem Jesus Christus gelangt ist. Durch das Eine ererbten wir Fleisch und Blut, welches nicht eingehen kann in's Himmelreich. Durch das Andere empfingen wir den Heiligen Geist und werden göttlicher Natur theilhaftig gemacht.*) „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben, durch Jesum Christum, unsern Herrn.“ Durch den Glauben verstehen wir, was das ist, was Gott für uns gethan hat, indem Er uns in Christum taufte. Durch den Glauben geben wir uns den Regungen und der Wirkung jenes neuen Lebens hin, welches wir empfangen haben. Durch Glauben an Gott, durch Glauben an das Zeugniß, welches Gott von Seinem Sohne gab, sind wir in den Stand gesetzt, auf Gott zu vertrauen und uns Ihm hinzugeben. Und so ist es wahr, erstlich, daß wir die Welt überwinden, weil wir von Gott geboren sind; und zum Anderen, daß unser Glaube der Sieg ist, welcher die Welt überwindet.

Die Taufe brachte uns unter die Verantwortlichkeit des Christenberufs, welche die höchste Verantwortlichkeit ist, die noch je dem Menschen auferlegt ward. Wenn aber Gott eine Verantwortlichkeit auferlegt, verleiht Er jederzeit eine verhältnißmäßige Kraft. Er gibt nicht dann erst die Kraft, wenn Er sieht, daß wir uns um dieselbe verdient machen. Nein — wir können nicht auf diese Weise anfangen, Gott zu dienen. Der Anfang muß auf S e i n e r Seite sein. Daher begann Er mit der Gabe der Verzeihung, der völligen Versöhnung, und der gänzlichen Vergessenheit alles Vergangenen. Nachdem nun diese Erlösung verkündigt ist, werden die, welche daran glaubten, getauft zur Vergebung ihrer Sünden, und auf daß sie den Heiligen Geist empfangen. Gott kömmt uns mit diesen Gaben entgegen. Er nahet uns zuerst, nicht wir Ihm. Die erste Gabe ist die Verzeihung, die zweite ein Leben, welches Ihm zu dienen vermag. Wir glauben an diese Gaben — wir glauben, daß wir diese Gaben empfangen haben, alsdann schicken wir uns zur Ausübung unserer christlichen Berufspflichten an, nicht als Söhne Adam's, sondern als Glieder Jesu Christi, und als Kinder Gottes in Ihm. Gott ist nicht ein harter Herr, welcher ernten will, wo Er nicht gesäet hat, und sammeln, wo Er nicht gestreuet hat. Er ist nicht wie Pharao, welcher in seiner Grausamkeit das festgesetzte Maaß der Ziegeln verlangte, ohne den Stoff dazu zu geben. Im Gegentheil kommt Er uns mit Seinen Gaben zuvor, Er verlangt von uns das, welches zu thun Er uns fähig gemacht hat. Wir fangen nicht damit an, Gott in einen Bund mit uns zu bringen, und uns

*) 2, Petr. 1, 4.

in einen Bund mit Ihm; sondern Er gibt uns eine neue Stellung umsonst, und verleiht uns alsobald ein neues Leben, in dessen Kraft wir diese Stellung ausfüllen können. Er achtet uns für Seine Kinder, indem Er uns Eins macht mit Seinem Sohne; Er macht uns zu Seinen Kindern, indem Er uns an dem Leben Theil nehmen läßt, welches der Mensch Jesus Christus in Seiner Auferstehung empfing. Nun ist unsere Berufspflicht, als Christen die Welt zu überwinden. Dieß sollen nicht etwa etliche hervorragende bemerkenswerthe Heilige zu Stande bringen, sondern die geringsten Christen. Wir sind verbunden, die Welt zu besiegen. In unserer Taufe haben wir uns dazu verpflichtet. Unsere Eltern brachten uns unter diese Verpflichtung. Sie trugen Sorge, daß wir zu allen Segnungen und Vorzügen ihres eignen Christenstandes gelangten. Zugleich übernahmen wir aber auch ihre Verantwortlichkeit; Gott aber nahm unsere Eltern in dieser That gnädig an, die sie für uns thaten. Es war etwas Ihm Wohlgefälliges, daß sie uns zu Ihm brachten. Er verlieh uns die Vergebung unserer Sünden, und die Gabe des Heiligen Geistes.

Die Taufe ist eine That Gottes, welche uns in eine gnadenvolle Beziehung zu Ihm versetzt, und uns zum Christenwandel geschickt macht. Dadurch wurden wir für christliche Erziehung empfänglich. Der Heilige Geist in uns gab Zeugniß für die göttlichen Wahrheiten, die uns nahe gebracht wurden. Der Heilige Geist in uns gab uns das Maaß des Glaubens, welches von Stufe zu Stufe nöthig für uns war, außer in so weit, als wir Ihm widerstanden. Wir haben die Gnade empfangen, die zur Ausübung unserer christlichen Berufspflichten nöthig ist. Diese Gnade ist in Jesu Christo und wird von Ihm durch die mannigfachen Ordnungen Seiner Kirche dargereicht. Durch unsere Taufe wurden wir mit Ihm vereint. Entweder bleiben wir nun in Ihm oder nicht — je nachdem wir im Glauben an das damals Geschehene verharren, oder denselben verläugnen, und je nachdem wir Wachsthum und Erfrischung von der göttlichen Gnade durch die andern Gnadenstiftungen empfangen, welche Jesus Christus zum Besten Seiner Kirche hinterlassen hat. Das heißt, wenn wir sie wirklich gebrauchen; wenn wir nicht bloß zu ihnen kommen, einer Pflicht uns zu entledigen und ein Stück der Gerechtigkeit, der Form nach zu erfüllen, sondern in festem Vertrauen, daß wir auf diesem Wege die göttliche Gnade erlangen werden in dem Maaße, welches unser Fortschritt an Jahren und die Zunahme unserer Verantwortlichkeit als Christen erheischt. Anders können sie uns nicht nützen. Eine Wasserquelle in der Wüste ist ein erquickender Anblick für den erschöpften Wanderer, wenn er aber nicht Wasser schöpft und davon

trinkt, wird er doch ermatten und umkommen. Seine Stärke wird nicht dadurch hergestellt, daß er zur Quelle kommt und, indem er sich neben derselben niederläßt, eine Freude verspürt — sondern damit, daß er von dem Wasser der Quelle trinkt. In gleicher Weise können uns die Ordnungen Gottes eine gewisse Freude und Ergötzung bereiten, selbst wenn wir dieselben als eine bloß äußerliche Pflicht beobachten; auf diese Weise erquicken und stärken sie uns aber nicht wirklich. Sie sind die Brunnen des Heils, aber wir müssen das Wasser schöpfen und trinken. Sie sind die Gnadenmittel zur Kräftigung und Wiederherstellung unseres geistlichen Lebens, aber wir müssen in der Gesinnung kommen, daß wir wirklich die Gnade annehmen, welche durch sie dargeboten wird, wirklich sie suchen, und daran als an Gottes Gabe glauben.

Auf solche Art bleiben wir im Sohne, von welchem das Leben in alle Glieder Seines Leibes strömt, wie das Blut aus dem Herzen in alle Glieder unseres Leibes strömt. Ohne den Gebrauch dieser Ordnungen, oder eigentlich, wenn diese Ordnungen vernachlässigt werden und wenn wir mit Willen unterlassen sie zu gebrauchen, ermattet unser geistliches Leben, es verfällt, und ist in Gefahr des Erlöschens, und die Welt überwindet uns. Wir wissen, daß dies geschieht. Wir fühlen es in uns, und wir sehen es an einander. Wir sehen es in unsern Familien und in unsern Kindern. Wir sehen in ihnen den Kampf des Fleisches wider den Geist; das Streben des Heiligen Geistes, die Welt zu überwinden, und das Streben der Welt, den Heiligen Geist zu überwinden. Es steht den Eltern zu, dies in ihren Kindern zu unterscheiden, und wenn sie von ihren Fehlern und Sünden gekränkt und betrübt werden, sollten sie nicht blos zürnen, sondern sie sollten verstehen, was in ihren Kindern vorgeht. Die Kinder verstehen nicht, was ihnen widerfährt. Sie lassen sich in ihren kleinen Herzen von jedem Reiz der Versuchung bewegen und umhertreiben. Sie haben kein Geschick in solchen Dingen, sie wissen nicht, welchen Ausgang der Kampf nehmen wird. Aber die Eltern, welche erfahrungsmäßige Kenntniß haben sollten, und welche wissen, daß diese kleinen Anfänge mit dem Abfall ihrer Kinder von Christo und mit ihrem ewigen Tode enden können, sie sollten mit aller Liebe und allem Eifer, dessen sie fähig sind, in's Mittel treten und für die Kinder verstehen und unterscheiden, was ihnen von Nöthen ist. Mußtet ihr nicht denselben Sturm durchmachen, dessen Anfänge ihr jetzt bei ihnen wahrnehmt? Gewiß, und ihr wisset, wie Viele neben euch und um euch her in die Finsterniß gerathen sind, Schiffbruch am Glauben gelitten haben und vor euren Augen in die Tiefen der Unreinheit und des sittlichen Verderbens versunken sind. Da ihr

begehret, daß eure Kinder, welche ihr zu Christo gebracht habt, ewiglich in Ihm bleiben sollen — da ihr begehret, daß die, welche von euch eine sterbliche Natur ererbten, jenes bessere Leben nicht verlieren sollen, welches ihr selbst ewiglich zu besitzen hoffet, sollte es euch nicht drängen, wenn ihr ihre Kämpfe gewahr werdet, sie zum Gebrauch aller Ordnungen der Kirche zu bewegen! Es sind die Mittel, durch welche Gott dieses Leben, welches Er uns verliehen hat, bewahret, nähret, durch welche Er es zunehmen und sich entwickeln läßt — gerade wie das natürliche Leben durch gewisse, dafür bestimmte Mittel unterhalten und entwickelt wird. In Wahrheit, bei unseren Kindern sollte mit der frühesten Reife ihres Verstandes ihr Verlangen auf diese Gnadenmittel gelenkt werden. Sobald sie die Gnade ihrer Taufe und die Verantwortlichkeit derselben würdigen können, sollten sie belehrt und ermuthigt werden, nach einem größern Maaße der Gnade in den andern Ordnungen des Hauses ihres himmlischen Vaters zu verlangen; man sollte sie Seine Liebe und die Anstalten Seiner Fürsorge kennen lehren, die Er für sie getroffen hat; man sollte sie nicht unbewaffnet unter ihre geistlichen Feinde gerathen und jene Wunden und Striemen sich zuziehen lassen, wodurch so Viele den Muth verlieren und lange Zeiträume ihres Lebens nicht zum Tische des Herrn kommen, zum großen Verlust und zu großer Gefahr ihres geistlichen Lebens.

Schließlich laßt uns Alle erkennen, wo unsere Stärke liegt. Laßt unsern Eifer erwachen, als mit Christo Auferstandene zu leben, und als Menschen, deren Heimathrecht im himmlischen Jerusalem ist; auf daß, wenn wir so den guten Kampf des Glaubens gekämpft und das ewige Leben ergriffen haben, wir an der Herrlichkeit unseres Herrn Theil haben mögen am Tage Seiner Erscheinung.

Und nun sei dem Vater u. s. w.

VI.

Das Ziel unserer Hoffnung.

Tit. 2, 11 — 14.

Denn es ist erschienen die heilvolle Gnade Gottes allen Menschen; und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und sittsam, gerecht und gottselig leben in dieser Welt; und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi; der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte Ihm selbst ein eigenthümlich Volk, das fleißig wäre zu guten Werken.

Der heilige Paulus hatte dem Titus die Aufsicht über die Kirche in Creta anvertraut, und in dieser Epistel sendet er ihm einige Anweisungen über das, was er dort thun und reden sollte. In diesem zweiten Capitel weist er ihn an, wie er alle Einzelnen in der Erfüllung ihrer Pflichten unterrichten soll und in unserem Texte erinnert er ihn, auf welchen Grund wir uns in solchem Streben stützen und was uns den Muth gibt, die Befähigung hiefür zu erwarten.

Der Grund ist dieser, daß die heilbringende Gnade Gottes erschienen ist. Das Heil ist von Gott gebracht worden, und aus dem Grunde können wir uns anschicken, mit Hoffnung und Zuversicht recht zu leben. Wenn ein Mensch eine Schuldenlast sich zugezogen hat, welche er nicht wieder los zu werden vermag, kann er sich in kein Geschäft oder Unternehmen einlassen. Welche Geschicklichkeit oder welchen Fleiß er haben mag, es hilft nichts, denn er kann nicht einmal die Geräthe und Werkzeuge für sein Geschäft anschaffen, noch einen Anfang der Arbeit machen. So war es mit den Menschen, bis die heilbringende Gnade Gottes erschien, bis Jesus Christus sich für sie dahingab, bis die Vergebung der Sünden und die Gabe des Heiligen Geistes ihnen angekündigt ward. So ist es mit uns Einzelnen, wenn wir nicht an die Gnade Gottes

geglaubt und das Heil nicht angenommen haben, welches uns gebracht worden ist — wenn wir die Vergebung unserer Sünden und die Gabe des Heiligen Geistes nicht angenommen haben. Von Natur liegen wir unter einer Schuldenlast gegen Gott, einer Last unerfüllter Verpflichtungen und angehäufter Versündigungen durch den Widerstand unseres Willens gegen den Willen Gottes, durch das Widerstreben unseres Geistes gegen Seinen ganzen Rathschluß und gegen alle Seine Wege. Wir können weder die Schuld bezahlen, noch uns mit den Mitteln versehen, durch welche wir mit aller nur erdenklichen Anstrengung und Selbstverläugnung den kleinsten Titel oder Buchstaben der Forderungen unseres großen und gerechten Gläubigers befriedigen können. Menschen können keine Sühnung stiften für ihre Sünden, noch können sie die Liebe Gottes in ihre Herzen hineinbringen. Für das Eine war nöthig, daß Gott die Versöhnung annahm, welche durch Seinen Sohn Jesus Christus geschah. Für das Andere, die Widergeburt. Beide sind Thaten Gottes, aus Seinem eigenen Willen, unverdient, unerkaufbar. Die Gnade Gottes, welche diese Güter bringt, ist erschienen. Diese freien Gaben, die völlige Vergebung und die Macht, für Gott zu leben, sind uns gebracht worden. „Mein Sohn, meine Tochter, sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben", ist das Wort Gottes an Jeden von uns. Auf daß die Liebe Gottes in unsern Herzen ausgegossen werde, ist der Heilige Geist uns gegeben. Auf Grund dieser Gaben können wir daran denken aufzustehen und zu unseren Pflichten uns anschicken. Der Knecht in dem Gleichniß, welcher dem Könige zehntausend Talente schuldig war, sollte als Sclave verkauft werden, in einen Zustand, in welchem er nie etwas sein Eigenthum nennen konnte, wie sauer er auch darum arbeiten mochte. Das Einzige, was ihm zu Statten kommen konnte, war, daß sein Herr, zum Mitleiden bewegt, ihn losgeben und ihm seine Schuld erlassen würde. Dadurch ward das Vergangene aufgehoben. Und die Gnade Gottes gegen uns ist eine ähnlicherweise unbedingte, unverdiente, unerkaufbare Frucht Seiner Erbarmung. Aber Seine heilbringende Gnade übertrifft die des Königs im Gleichniß. Denn der König konnte nichts thun, um seinen Knecht barmherzig zu machen, wie er selbst es war, und er war zuletzt genöthigt, ihn den Peinigern zu überantworten. Aber Gott sendet ein vollkommenes Heil: mit der Vergebung der Sünden verbindet Er die Gabe des Heiligen Geistes.

Der heilige Paulus sagt: diese Gnade Gottes züchtigt uns, sie erzieht uns, übt und bildet uns — wie Kinder zu den Gewohnheiten, Sitten, Gebräuchen, Beschäftigungen und zu der Selbstbeherrschung erzogen werden, welche die gebildete Gesellschaft erfordert; und das geschieht nicht blos vermittelst des Unterrichts, des Urtheilens

und der Philosophie, sondern vielmehr durch Einfluß und stufenweise Bildung des Charakters. So in der christlichen Kirche, in welcher allein die Gnade Gottes dargereicht und zur Einwirkung auf die Menschen gebracht wird. In der Kirche werden die Menschen zu der Selbstverläugnung, Nüchternheit, Gerechtigkeit und Gottseligkeit der Familie Gottes erzogen, geschult und eingeübt; und zwar nicht allein vermittelst des Unterrichts und der bloßen Vorschrift, sondern durch Einfluß — durch den Einfluß und die Wirkung des Heiligen Geistes, welcher durch alle Ordnungen des Hauses Gottes wirket, vermittelst deren das Herz nach und nach umgestaltet und das Leben dem Willen Gottes gleichförmig gemacht wird.

Und was lehrt uns diese Gnade Gottes? Daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen und auf eine bestimmte Weise in dieser gegenwärtigen Welt leben sollen. Unter Gottlosigkeit wird der Sinn und die Gewohnheit verstanden, zu handeln und zu wirken ohne Rücksicht auf Gott, als Den, welchem alle Dinge gehören, welcher Seine Absicht in Allem hat, und welchem nichts, was es auch sein mag, gleichgültig ist. „Gottlosigkeit" ist alle solche Lebensart, welche ganz angemessen sein würde, wenn wir unsere eigenen Schöpfer wären und nur unseren eigenen Zwecken zu dienen hätten; kurzum, es ist, was nicht zu strenge noch mit Unrecht der praktische Atheismus genannt wird. Und weltliche Lüste sind Alles, was die Welt und der natürliche Mensch liebt, begehrt und erstrebt.

Dies Alles verläugnend, werden wir durch die Gnade Gottes unterwiesen, nüchtern, gerecht und gottselig in dieser gegenwärtigen Welt zu leben. „Nüchtern" bedeutet, mit einem gesunden Sinne, mit dem rechten Urtheile, fähig, einem jeden Dinge seine gebührende Stelle und seinen Werth zu bestimmen, ohne irgend Einem zu gestatten, das rechte Gleichgewicht Aller zu stören. Und wie die „Nüchternheit" es zu thun hat mit Dingen als solchen und mit ihren Ansprüchen auf unsere Neigungen und auf unsere Zeit, so hat „Gerechtigkeit" es mit Personen zu thun und mit den Grundsätzen unserer Handlungsweise in Beziehung auf sie; und die „Gottseligkeit" hat Bezug auf unsere Verpflichtung, bei Allem Gottes Willen und Absicht wahrzunehmen, Ihn vor Augen zu haben als das Ziel und den Grund von allem unserem Thun, Ihn anzubeten und uns frei zu halten von allen anderen Herren, auf daß wir Jesu Christo dienen mögen, dem Herrn, welchen Gott über uns gesetzt hat. Gott ist der, für welchen alle Dinge sind, und durch welchen alle Dinge sind. Jede Creatur schuf Er für sich; und obgleich Er den Menschen über sie alle gesetzt und in Jesu Christo sie in seine Hände gegeben hat, hat Er es gethan, damit er durch den Menschen — die höchste seine Creaturen — den vollkommenen

Dienst für Sich hervorbringe, welchen alle Seine Creaturen leisten sollten, die harmonische Stimme der Anbetung und Verrichtung des Gottesdienstes, welcher Ihn verherrlichen wird. Gottseligkeit besteht darin, daß wir uns selbst und alle Creaturen als solche behandeln, welche von Gott geschaffen sind, und welche Ihm gehören, daß wir den Menschen und die Erde ansehen, als von Ihm theuer erkauft und von Ihm in die Hände des Menschen Jesus Christus gegeben.

Der Apostel sagt ferner: „in dieser gegenwärtigen Welt.“ Das heißt, in dem gegenwärtigen Weltalter; denn er fügt sogleich hinzu, „harrend“ auf etwas Zukünftiges. Er will sagen, daß wir fähig sein sollen, uns zu verläugnen und recht zu leben, indem wir auf jenes Etwas warten. „Wartend auf die selige Hoffnung und Offenbarung der Herrlichkeit Jesu Christi, des großen Gottes und unseres Heilandes.“ „Diese gegenwärtige Welt“ bedeutet daher die Periode zwischen der Himmelfahrt unseres hochgelobten Herrn und Seiner Wiederkunft in Herrlichkeit. Dies ist die Dauer dieser Art des Dienstes, zu welcher wir gegenwärtig berufen sind. Darnach wird uns eine Erhebung zu einer andern Art des Dienstes zu Theil werden. Wenn wir die erste Predigt des Evangeliums in der Apostelgeschichte aufmerksam betrachten, werden wir finden, daß diese Hoffnung immer einen Theil davon ausmachte. Führwahr, sie war der erste Trost, der den Aposteln bei dem Hingange ihres Herrn gegeben ward. In dem Augenblicke, als Der, welcher ihnen Alles gewesen war, plötzlich hinweggenommen ward und als sie unbeschützt und ohne Freund in jene Welt des Menschengeschlechts ausziehen mußten, welche Ihn verfolgt und erwürgt hatte, wurden Engel gesandt, um sie zu tröſten und zu ermuthigen; und die Ermuthigung, welche sie gaben, war diese selige Hoffnung auf die herrliche Erscheinung ihres Herrn. „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet auf gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch in den Himmel aufgenommen worden ist, wird in gleicher Weise wiederkommen, wie ihr Ihn habt gen Himmel fahren sehen.“

So merket denn wohl, es wird gesagt, daß wir alle Gottlosigkeit und weltlichen Lüste verläugnen und nüchtern, gerecht und gottselig leben sollen, wenn wir auf diese selige Hoffnung warten. Anders werden wir nicht darauf warten. Dies ist ein Theil von dem, was die Gnade Gottes uns lehrt. Wir haben ihre Lectionen unvollkommen gelernt, wenn wir nicht diesen Theil derselben gelernt haben, wenn wir ihn als eine Redensart, noch nicht als eine Wirklichkeit gelernt haben. Hoffnung ist eine Bewegung des Gemüths. Sie ruht auf einer Verheißung. Sie bedeutet, daß wir eine gewisse Aussicht haben und daß wir mit Verlangen darauf warten. Wenn wir mit Verlangen auf die herrliche Erscheinung unseres Herrn

warten, werden wir im Stande sein, auf diese Weise zu leben, bis jenes Ereigniß stattfindet. Wenn nicht, so werden wir die Aufgabe verfehlen. Der heilige Johannes sagt: „Wer diese Hoffnung in sich hat, reinigt sich, gleich wie Er rein ist.“ Welche diese Hoffnung nicht achten, reinigen sich nicht. Der heilige Paulus sagt in einer andern Epistel: „Wir sind errettet durch Hoffnung.“ *) Der Heilige Geist vermag uns weiter zu führen und uns zu vollenden, wenn wir die Hoffnung üben, das heißt, die Hoffnung auf die Wiedererscheinung dessen nähren, den die Apostel vom Oelberge emporsteigen sahen.

Dieses ist der Gegenstand der christlichen Hoffnung: die Zukunft Jesu Christ in Herrlichkeit und Majestät. Nun, auf was hoffen wir? Höret was die Menschen sagen. Erinnert euch, was ihr hundert und hundertmal die Menschen sagen hörtet. Ich hoffe, daß ich selig werde. Ich hoffe, meine Sünden werden vergeben werden oder sind vergeben worden. Ich hoffe, daß Gott sich über mich erbarmen wird. Sehet ihr, wie thöricht und übel angebracht solche Ausdrücke sind, und dennoch sind sie wahrscheinlich der getreue Ausdruck vom Gemüthszustande der Menschen.

Es erhellt also, daß die heilbringende Gnade Gottes uns nicht zu erziehen vermochte, denn wir haben selbst an den ersten Thaten Gottes gezweifelt. Wir sprechen in unsern Herzen: die Gnade Gottes hat uns das Heil noch nicht gebracht. Wir hoffen, wo wir glauben sollten, und erwarten, wo wir besitzen sollten. Diese beiden Gemüthszustände, Glaube und Hoffnung, sind unterschieden; der Glaube hat Bezug auf das, was Gott uns giebt; die Hoffnung hat Bezug auf das, was Er uns verheißt. Sie sind so verschieden als die beiden Pole, an denen, wie man sagt, die Erde hängt. Das erste ist das, was Gott uns aus freier Gnade in Jesu Christo gegeben hat: die Vergebung der Sünden und die Gabe des Heiligen Geistes. Dies ist der Anfang, welcher unsere Berufung zu einem christlichen Leben möglich macht. Zuerst kömmt die Gnade Gottes und verleiht uns diese Güter, und wir glauben an diese freie Gnadengabe. Alsdann wird vor uns gestellt die Verheißung der Erscheinung und Wiederkunft Dessen, der uns Alles ist und in welchem wir Alles haben, und wir hoffen auf die Erfüllung dieser Verheißung, wir verlangen darnach, wir trachten, mit ihrer Bedeutung bekannt zu werden und mit dem, was laut der Offenbarung ihre Erfüllung begleiten wird. Die Gabe und die Verheißung, der Gegenstand unseres Glaubens und unserer Hoffnung, sind die zwei Pole, an welchen unser christliches Leben hängt. Ohne die Gabe, an welche wir glauben, kann das christliche Leben nicht einmal

*) Röm. 8, 24.

gegeben werden; ohne die Verheißung, auf welche wir hoffen, kann unser christliches Leben nicht gedeihen.

Seht nur, wie der heilige Petrus, wenn wir die ersten seiner Predigten betrachten, in denselben den Gegenstand zusammenfaßt; und es waren Predigten, durch deren Eine dreitausend Seelen bekehrt wurden. Die erste Predigt war: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher von euch taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Denn die Verheißung ist für euch und für eure Kinder und für Alle, die ferne sind, so Viele als der Herr, unser Gott herzurufen wird." Und die zweite lautete: „Darum thut Buße und bekehret euch, damit eure Sünden ausgetilgt werden, auf daß kommen mögen die Zeiten der Erquickung von dem Angesicht des Herrn, und Er Jesum sende, welcher euch zuvor gepredigt war; welchen der Himmel aufnehmen mußte" — nicht für immer, sondern „bis auf die Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von welchen Zeiten Gott durch den Mund aller Seiner heiligen Propheten seit Grundlegung der Welt geredet hat." Auf diese Weise ward das Evangelium vollständig gepredigt. Es ward den Menschen gesagt, was Gott ihnen aus freier Gnade zu besitzen gab, und es ward ihnen gesagt, was Gott ihnen verhieß. Durch Glauben nahmen sie die Gabe an, durch Hoffnung hielten sie die Verheißung fest. Durch diese zwei, durch Glauben und Hoffnung, konnten sie das Leben der Bekehrten leben, zu welchem sie berufen waren. Nicht durch Glauben ohne Hoffnung, noch durch Hoffnung ohne Glauben, sondern durch beide zusammen. Durch Glauben und durch Hoffnung können wir das neue christliche Gebot der Liebe erfüllen.

Wird wirklich ein Mensch jemals aufopfern, was er hat, wenn ihr ihm nichts an dessen Statt anbietet? Wird jemals ein Mensch der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten wirklich und freiwillig entsagen, wenn er nicht auf die Wiederkunft Jesu Christi hoffet und darauf wartet? Wird nicht gesagt von den alten Zeugen, von den Märtyrern, „sie sahen an die Belohnung."*) Und sind sie nicht unser Vorbild? Wird nicht von unserm Herrn selbst gesagt, daß Er das Kreuz ertrug, wegen der Freude, die vor Ihn gestellt war?**) Werden wir ein Maaß der Selbstverläugnung erreichen, welches Ihm nicht auferlegt ward? Nein, meine Brüder, wenn ihr nicht die Verheißung der herrlichen Erscheinung eures Herrn in's Auge faßt und zu Herzen nehmt, werdet ihr ganz gewiß das Ziel verfehlen und nicht für Gott leben in dieser gegenwärtigen Zeit.

*) Hebr. 11, 26.
**) Hebr. 12, 1. 2.

Nur wegen der Freude, die vor euch gestellt ist, werdet ihr das Kreuz ertragen. Wir werden mit Christo leiden können, wenn wir nach der Zeit verlangen, da Er in Seiner Herrlichkeit erscheinen wird, und da wir zugleich mit Ihm verherrlicht werden sollen. Wie in seiner ersten Predigt, so prägt der heilige Petrus in seiner letzten Epistel, kurz vor seinem Tode, ernstlich diesen Gegenstand ein: „Es werden in den letzten Tagen Spötter kommen," spricht er, „welche nach ihren eignen Lüsten wandeln, und welche sprechen, wo ist die Verheißung Seiner Zukunft?" Diese Menschen sind Christen. Sie wissen, daß eine solche Verheißung gegeben ward, aber sie haben aufgehört, darauf zu warten. Und was ist der Erfolg? Verläugnen sie die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste? Nein, „sie wandeln nach ihren eignen Lüsten," spricht der Apostel. Sie haben das Kreuz von ihren Schultern entfernt. Natürlich haben sie das, denn sie haben nicht nach der zweiten Zukunft ihres Herrn verlangt, nicht darauf gewartet.

Ihr wisset, daß diese Art des Spottes überhand nimmt. Ihr wisset, daß die zweite Ankunft unseres Herrn als eine der offenen Fragen in der christlichen Lehre behandelt wird, und daß derselben sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Ihr wisset auch, daß die Hoffnungen der Menschen sich mit Leidenschaft auf andere Dinge hinwenden — als da sind: Fortschritte des Menschengeschlechts, materielle Verbesserungen, philanthropische Pläne, Entwickelung der Fähigkeiten, während das Herz verwildert und Unkraut darin wuchert, bis daß jeder Mensch sich selbst und Anderen, die um ihn her sind, eine Qual wird. Ihr wisset, daß die christlichen Völker als solche allenthalben sich neue Götzen zurecht machen, und immer weniger auf Jehovah und Seinen Messias achten. Auch sie setzen sich eine Wiederherstellung aller Dinge vor — aber nicht durch die Hände Dessen, durch welchen Gott die Welten schuf. „Der Erlöser kam vor achtzehnhundert Jahren," sagt einer ihrer Lieblinge, deren Worte als Orakel gelten „wann wird die Erlösung kommen?" Wir haben wie Thoren gewartet, aber wir wollen es nicht länger. „Wo bleibt die Verheißung Seiner Wiederkunft?" Durch solche Träumer, welche weltlichen Lüsten nachhängen, soll die Welt nun endlich für ihre langen Leiden entschädigt und in Ordnung gebracht werden. So weit ist die Christenheit gekommen, indem die Menschen jene selige Hoffnung vergaßen. Und nun werden die Völker, die aus Getauften bestehen, weiter gehen und ein jedes sich selbst und eines das andere in Stücke zerschlagen, indem sie täglich mehr und mehr von den Grundsätzen abkommen, durch welche die Menschen fähig gemacht werden, sich regieren zu lassen — bis daß Er, welcher der gerechte Herr ist, wieder zu Seiner Kirche kommt und alle

Dinge wieder herstellt. „Sie nähren sich mit Asche, denn ein betrogenes Herz leitet sie irre." *)

Aber der heilige Petrus geht weiter und spricht, was im Gegensatze gegen jene Spötter zu sagen ist: „Doch wir warten, nach Seiner Verheißung, auf neue Himmel und auf eine neue Erde, worin Gerechtigkeit wohnet." Er sagt nicht, wir warten auf den Tod und auf die Ruhe des Grabes, oder auf den Himmel und auf einen unbestimmten Traum von einer Seligkeit der Engel. Nein — ganz anders greift das in's Leben ein, was er sagt: „Wir warten auf neue Himmel und auf eine neue Erde, worin Gerechtigkeit wohnet." Wir erwarten unseren Herrn, den Menschen Jesus Christus, daß Er in Herrlichkeit komme, und daß wir als Menschen Ihn schauen und zugleich verherrlicht werden. Dies war die Hoffnung, die Petrus vor sich hatte, welche ihn fähig machte, bis zum Ende auszuhalten, und welche er in seiner zweiten Epistel, als er wußte, daß er nahe daran sei, um der Wahrheit willen eines gewaltsamen Todes zu sterben, der Kirche anbefiehlt. Der Gegenstand seiner letzten Worte und seiner letzten Besorgniß war, daß die Kirche die Hoffnung der herrlichen Erscheinung Jesu Christi im Herzen behalten möchte.

Und nun, theure Brüder, laßt mich zum Schluß euch erinnern: Nur denen, welche auf Ihn warten und seine Erscheinung lieb haben, wird Jesus Christus das Heil bringen am Tage Seiner Erscheinung. Ueber die, welche nicht auf Ihn warten, noch den Gedanken an Seine Wiederkunft lieb haben, wird Er kommen wie ein Dieb. Wir wissen, daß die Liebe Vieler erkalten wird. Und wir werden ermahnt, zu wachen, auf daß uns dieser Tag nicht ereile wie ein Dieb. Wie werden wir vor diesem Jammer bewahrt bleiben? Dadurch etwa, daß wir den Tag Seiner Wiederkunft wissen? Das ist uns nicht gegeben. Nein, sondern, daß wir Seine Erscheinung lieb haben und begehren. Und wie werden wir nach Seiner Erscheinung uns sehnen? Nur wenn wir Ihn lieben, welcher im Begriff ist, zu kommen. Ein treues Weib zählt die Tage bis zur Wiederkehr des abwesenden Mannes, und sehnt sich nach seiner Wiederkehr, weil sie ihn lieb hat. Die, welche Jesum lieben, werden nach Seiner Wiederkehr sich sehnen; sie werden daran denken, sie werden begehren, darüber mehr zu erfahren, sie werden die Tage zählen, bis daß Er wiederkommt. „Meine Seele harret auf den Herrn, mehr denn die Wächter, die auf den Morgen warten: ja mehr denn die, welche auf den Morgen warten."**) — Das

---

*) Jes. 44, 20.
**) Ps. 130, 6.

wird die Probe davon sein, ob wir den Herrn lieb haben oder nicht: unsere Hoffnung auf Seine Erscheinung und unser Verlangen nach derselben. Wenn ihr nicht daran denkt und darnach verlanget und aus diesem Grunde nicht begehret, sie zu verstehen und davon zu hören, wenn diese Hoffnung nicht als das Licht euch auf eurem Pfade voranleuchtet — dann habt ihr Seine Erscheinung nicht lieb, weil ihr Ihn nicht lieb habt. Aber du sprichst: Ich begehre selig zu werden. Ja — das ist natürlich — Jeder begehret selig zu werden; doch das heißt, nicht den Herrn, sondern sich selbst lieb haben. Die Frage ist die: Habt ihr Ihn lieb? Die Frage, mit welcher der heilige Petrus geprüft ward, war die: „Hast du mich lieb?" Wenn ihr gleichgültig seid gegen jene selige Hoffnung und herrliche Erscheinung, dann könnt ihr versichert sein, daß eure Gedanken über die Zukunft Gedanken der Eigenliebe und nicht der Liebe zu eurem Heiland sind. Es ist damit nicht etwa gemeint, daß man über diesen Gegenstand allezeit laut sprechen und ihn hervorziehen solle. Ganz anders. Man lernt am besten bei der Ruhe des Geistes. Gemüthsbewegungen, welche man tief fühlt, werden am wenigsten Andern aufgedrängt. Die Zuneigung der Glieder einer Familie zu einander ist die stärkste doch redet ihr am wenigsten über sie. Die Liebe zu Jesu stellt sich nicht zur Schau.

Nun, die Summa dessen, was wir gesagt haben, ist dies: Weil die heilbringende Gnade Gottes erschienen ist, laßt uns die vollkommene Erlösung, die sie uns gebracht hat, immer inniger erfassen, immer einfältiger und fester daran glauben und durch sie zu aller Selbstverläugnung und zu aller Heiligkeit und Wohlgefälligkeit vor Gott erzogen werden. Laßt uns erkennen lernen, was vor uns gestellt ist, laßt uns darüber nachsinnen, laßt uns warten auf die Erfüllung und in Wahrheit darnach begehren. Dann wird der Heilige Geist das Werk Gottes in uns ausrichten können, und alle Ordnungen der Kirche werden ihren Werth und ihre Wirksamkeit fühlbar machen; sie werden uns nicht länger nur Pflichten und trockene Gebräuche, sondern Quellen des täglichen Heiles sein.

Und nun sei dem Vater u. s. w.

VII.

Die Auferstehung.

1. Cor. 15, 19. 20.

Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. — Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und der Erstling geworden unter den Entschlafenen.

Damit wir die Ereignisse aus der Geschichte unseres hochgelobten Herrn recht begreifen, müssen wir uns daran erinnern, daß Er, obwohl Er Gott selbst war, in allen Thaten und Begebenheiten Seines Lebens nicht Seine Gottheit in Wirksamkeit treten ließ, sondern sich zu der Stellung und zu den Kräften eines Menschen erniedrigte, in welchem Stande Er durch Glauben lebte wie andere Menschen. Seine Wunder z. B. wirkte Er als ein Mensch, nicht durch die Seiner göttlichen Persönlichkeit eigene Kraft, sondern durch die Kraft des Heiligen Geistes. Und daher konnte Er sagen: „Wahrlich, ich sage euch, der, welcher an mich glaubet, wird die Werke auch thun, welche ich thue; und wird größere Werke denn diese thun.“ Daß Er wirklich ein Mensch war, und daß Er wie ein Mensch fühlte und litt, den Trost des Heiligen Geistes bedurfte, und ihn durch Glauben empfing, ist eine Thatsache, welche uns Trost für uns und für andere Menschen gewährt, indem wir an Sein Leben und an alle die Lagen denken, welche Er durchmachte. In allen Tiefen des traurigen Daseins des gefallenen Menschengeschlechtes bleibt uns eine getroste Hoffnung, weil Er denselben Weg gegangen ist. Wahr ist es, Er unterschied sich darin von uns, daß Er ein sündloser Mensch war, und wir sind sündhaft. Aber Er hat unsere Sünden hinweggenommen und Gott vergibt uns. „So ist nun nichts Verdammliches an denen, welche in Christo Jesu sind.“ Unser Zustand ist der im zweiunddreißigsten Psalm beschriebene: „Selig ist der Mensch, dessen Uebertretung vergeben, dessen Sünde bedecket ist, Selig ist der, welchem der Herr die Missethat nicht

zurechnet.“ Er war sündlos, weil Er nie gesündigt hatte, und wir müssen den Muth haben, zu glauben, daß wir sündlos sind, weil unsere Sünden getilgt sind. So ließ Er sich denn wahrhaftig in unsere Lage herab. Und Er ertrug und überwand Alles durch die Kraft des Heiligen Geistes. Er ward begraben, Er lag im Grabe. Und Er kam aus demselben hervor, nicht durch die Wirkung Seiner Gottheit, sondern weil Er als Mensch auf Gott vertraute und weil Gott Ihn heimsuchte. Daher hat Er das Licht der Hoffnung und der Zuversicht auf die Auferstehung in das Grab getragen und es als ein leuchtendes daselbst gelassen. Wir blicken nun auf die, welche in Jesu entschlafen sind und durch Glauben sehen wir sie von jenem Lichte umgeben, wartend wie Er wartete, bis daß Sein Vater Ihn heimsuchte.

Aber nicht allein das, sondern wir wissen, das Er mit uns ist in allen Lagen unseres Lebens, worin wir geprüft und versucht werden. Wie der Vater mit Ihm war, so ist Christus mit uns. Wie Er durch keinen der Vorfälle, die Ihm in der Welt zustießen, von dem Vater geschieden ward — durch nichts, außer durch unsere Sünde, bis daß Er sie durch Sein Blut gesühnt hatte — so wissen wir nun seit jener Sühnung, die wir mit Ihm verbunden und mit Ihm eins gemacht worden sind, wie Er eins ist mit dem Vater, wir wissen, daß Er mit uns ist in allen Vorfällen, die uns zustoßen. Er ist in dem Allem mit uns, und Er wird mit uns sein und sollten wir selbst in den Staub der Erde gebettet werden und, wartend auf die Auferstehung, im Grabe liegen.

Dieser Tag *) ist ausgesondert zur Feier der Auferstehung des Herrn und um der Auferstehung der Heiligen entgegen zu schauen.

Er starb wahrhaftig eben denselben Tod, welchen andere Menschen sterben. Seine Seele ward von Seinem Leibe abgesondert, und Er ist jenseits des Todes wieder erschienen. Er brachte denselben Leib, in welchem die Sterblichkeit geherrscht hatte, lebendig wieder an’s Licht, nicht mit dem wieder erlangten alten Leben, sondern mit einem neuen Leben, das Ihm sein Vater gab. Als wahrhaftiger Mensch wie Er zuvor gewesen war, geistlich, doch nicht in einem Geist verwandelt. Er zeigte Seinen Jüngern Seine verwundeten Hände und Seine durchstochene Seite. Er unterredete sich mit ihnen mit der Stimme und mit den Worten eines Menschen. Er aß vor ihren Augen nach Seiner Auferstehung. Seine Auferstehung hat Ihn uns nicht entfremdet oder in die Ferne gerückt. Er ist noch einer von den Brüdern. Aber Er hat uns gezeigt, wie wir durch Ihn von dem Fleisch und Blut befreit werden sollen, welches

*) Ostersonntag.

in das Himmelreich nicht eingehen kann. Durch den Tod und durch die Auferstehung ging Er in das Himmelreich ein. Und Er will uns auf demselben Pfade in dasselbe Reich bringen. Durch den Tod und durch die Auferstehung, oder durch jene Verwandlung, welche der heilige Paulus als gleichgeltend bezeichnet, werden wir in Seine Herrlichkeit eingehen. Denn als Er in die Höhe fuhr, legte Er die creatürliche Gestalt nicht ab, welche Er angenommen hatte, sondern als Mensch fuhr Er in die Höhe und als Mensch sitzet Er mit dem Vater auf Seinem Throne. Durch dasselbe Band Seiner wahren Menschheit, welche Ihn eins mit uns auf Erden machte, ist Er noch mit uns verbunden.

Er ist der Erstgeborene aus den Todten. Das bedeutet, daß auch viele Andere aus den Todten geboren werden sollen. Er wird der Erstgeborne unter vielen Brüdern genannt, das besagt, daß die vielen Brüder nach Ihm hervortreten werden. Er war der „Erstling von den Entschlafenen.“ Die Erstlingsfrucht wurde um ein Kleines vor der Ernte geerntet und sie wurde unter dem Gesetze Gott dargebracht, zum Zeichen, daß die Ernte herbeigekommen sei und um dadurch die Früchte der Ernte zu heiligen. So erstand Jesus als der Erstling von denen, welche entschlafen sind, zum Zeichen, daß die Auferstehung nahe sei, und zur Bereitung des Weges für die Ernte Gottes aus der Erde, welches die Auferstehung derer ist, welche mit Seinem Sohne vereinigt sind.

Merket, wie Paulus in der ersten Epistel an die Corinther spricht: „In Christo werden alle lebendig gemacht werden, aber Jeder in seiner Ordnung: als der Erstling Christus; darnach die, welche Christus angehören bei seiner Zukunft, und nach diesem wird das Ende kommen.“ Hier wird von drei Thatsachen geredet. Die erste ist die Auferstehung Christi, die andere die Auferstehung derer, welche Ihm angehören, es folgt ein drittes Ereigniß, welches das Ende genannt wird. Von diesen drei Ereignissen ist das erste schon eingetreten und wir feiern an diesem Tage das Gedächtniß desselben. Auf das zweite harret die Kirche für und für, dem dritten hoffen wir entgegenzusehen, nachdem wir mit unseren verklärten Leibern bereits überkleidet sein werden. Andere Menschen, welche Christo nicht angehören, entweder weil sie Ihn verworfen haben, oder von Ihm abgefallen sind, oder anders jenen hohen Beruf nicht erreicht haben, werden alsdann auferstehen in der Ordnung, die ihnen zukömmt. „Ein Jeglicher in seiner Ordnung.“

So laßt uns denn, ehe wir schließen, diese Auferstehung der Heiligen betrachten.

Erstlich ist sie kein bloßes Ereigniß, welches sich zutragen muß, sondern sie ist ein Vorrecht, nach dem wir ernstlich trachten

und das wir in Hoffnung uns zum Voraus aneignen sollten. Sehet an den Ausdrücken des heiligen Paulus in der Epistel an die Philipper,*) wie ernstlich er bestrebt war, um auf alle Art und Weise zur Auferstehung aus den Todten**) zu gelangen, d. h. der Auferstehung der Heiligen, und wie er hiermit das zu ergreifen sucht, um dessen willen Christus ihn ergriffen hatte. Und womit tröstet er die Thessalonicher, als sie über die Abgeschiedenen bekümmert waren? Er tröstet sie mit der Versicherung einer Auferstehung, die den Heiligen eigen sein sollte. „Denn," sagt er, „wenn wir glauben, daß Jesus starb und wieder auferstand, also wird Gott auch die, welche in Jesus schlafen, mit Ihm bringen. Denn dieß sagen wir euch durch das Wort des Herrn, daß wir, die wir leben, und übrig bleiben zur Zukunft des Herrn, nicht zuvorkommen — keinen Vorsprung haben werden — vor denen, welche entschlafen sind. Denn der Herr selbst wird vom Himmel herniederkommen mit einem Feldgeschrei, mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes, und die Todten in Christo werden auferstehen." Er verweist sie nicht auf die Auferstehung aller Menschen, sondern auf das Erstehen derer, welche die „Todten in Christo" genannt werden. Darum laßt uns auch unsere Herzen auf dieses Vorrecht und diese selige Auszeichnung stützen, laßt uns dahin arbeiten, daß wir dieses Theiles unseres Christenberufes nicht verlustig gehen, und wie wir mit Christo vereint und zu Theilhabern eines ewigen Lebens in Ihm gemacht worden sind, laßt uns auch mit ernstlichem Verlangen und geistlichem Hunger zu diesem Seinem Altare kommen, an welchem Gott uns auf geistliche Weise am Brode des Lebens Theil nehmen läßt, Theil nehmen am Fleische und Blute dessen, welchen Er zu Seiner Rechten erhöht hat.

Zum Andern: dieses Ereigniß der Auferstehung der Heiligen findet statt bei der Zukunft Christi in Seiner Herrlichkeit. „Die, so Christo angehören — werden auferstehen — bei Seiner Zukunft." Und damit wir nicht die Meinung daraus herleiten, daß die Auferstehung der Heiligen keine Auszeichnung, kein Vorrecht sei, sondern ein bloßes Theilhaben am gemeinsamen Ereigniß der allgemeinen Auferstehung; darum sagt der heilige Paulus, „auch die, welche in Jesu schlafen, wird Gott mit Ihm bringen." Und er erklärt es, indem er an derselben Stelle hinzufügt: „Die Todten in Christo werden auferstehen zuerst; dann werden wir, die wir leben und übrig bleiben, zugleich mit ihnen hingerückt in den Wolken, dem Herrn entgegen, in die Luft." Jene und wir kommen Ihm

*) Cap. 3, 8 — 12.
**) Τὴν ἐξανάστασιν τὴν ἐκ νεκρῶν.

entgegen bei Seiner Zukunft, daher wird von Gott gesagt, daß Er uns mit Ihm führe. Wie es auch geschrieben steht in dem Propheten: „Der Herr, mein Gott, wird kommen, und alle Heiligen mit Dir.“*) Und Henoch, der älteste der Propheten, wie St. Juda von ihm berichtet, spricht: „Der Herr kömmt mit Myriaden Seiner Heiligen, Gericht zu halten.“ So ereignet sich denn die Auferstehung, auf die wir warten, zu der Zeit, da unser Herr kömmt; sie geht aber Seiner Ankunft auf der Erde so weit voraus, daß wenn Er kömmt, Er von Seinen Heiligen umgeben sein wird. Sollten wir denn nicht an jene Zukunft Jesu denken, welche uns und unsern abgeschiedenen Brüdern in der Kirche eine so herrliche Befreiung und eine so wunderbare Ehre bringen soll? Sollten wir nicht wachen, daß jene Stunde nicht wie ein Dieb über uns komme; damit wir nicht zu der Zahl Jener gehören, über welche Er kömmt, aber welche nicht mit Ihm kommen; damit wir nicht unseres Theiles an jener besseren Auferstehung verlustig gehen? Sollten wir nicht wachen und unseren Glauben lebendig erhalten, damit wir sehnsüchtig auf Seine Erscheinung warten? Es steht geschrieben: „Zum andernmal wird Er ohne Sünde erscheinen denen, welche auf Ihn warten zur Seligkeit.“**) Sollten wir nicht mit Verlangen von dem Brode essen, welches vom Himmel herniederkömmt, auf daß wir mit dem ewigen Leben erfüllt sind, welches Jesus uns gibt?

Endlich: wir sind in den Tod und in die Auferstehung Jesu getauft worden, auf daß wir der Sünde abgestorben seien, aber für Gott leben. Wir sind durch den Heiligen Geist zu Theilhabern dessen gemacht worden, was Jesus in Seiner Auferstehung empfing. Wir haben das Unterpfand unseres Erbtheils empfangen, und der heilige Paulus belehrt uns, daß wir nicht mehr als dieses Unterpfand haben, bis daß ein gewisses Ereigniß stattgefunden hat, ein Ereigniß, welches er nennt: „die Erlösung des erworbenen Eigenthums“***) und welches Ereigniß bei der Zukunft des Herrn stattfinden wird. Bis dahin, sagt er, seufzen wir und die ganze Schöpfung mit uns, „harrend auf die Kindschaft, nämlich, des Leibes Erlösung.“†) Bis dahin liegen wir, und insonderheit die, welche schlafen, unter der Schmach des Todes, welche durch die Sünde über die Menschen kam. Die Lebenden erdulden dazu die Schmach und die Last des Schmerzes, der Ermüdung, der Krankheit, des Alters, der Furcht, mit all den Hemmungen und Versuchungen,

*) Sach. 14, 5.
**) Hebr. 9, 28.
***) Ephes. 1, 14. ἀπολύτρωσις τῆς περιποιήσεως.
†) Röm. 8, 23.

welche damit verknüpft sind. Wir tragen diese Uebel demüthig, denn wir bekennen unsere Sündhaftigkeit, aber wir tragen sie in Hoffnung, wohl wissend, daß wir in Jesu Christo zu Kindern Gottes gemacht worden sind. Wie geschrieben steht: „Geliebte, wir sind nun die Söhne Gottes, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden: aber wir wissen, daß wenn Er erscheinen wird, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist." Jetzt scheint es noch nicht, als ob wir die Kinder Gottes, die Erben Gottes und die Miterben mit Christo wären. Ja, wenn wir nur in diesem Leben auf Christum hofften, würden wir die bedauernswerthesten von allen Menschen sein. In diesem Leben gelangen wir nicht zu etwas, das die befriedigen könnte, welche in ihrer Taufe dem Erbtheil entsagt haben, das die Welt zu bieten hat. Denn haben wir ihr nicht als unserm Erbtheil abgesagt? Zwar brauchen wir diese Welt, wir sind an ihren Ereignissen betheiligt, wir gürten uns zur Erfüllung ihrer Pflichten, und wir nehmen in der Welt die Stelle ein, die uns hienieden angewiesen ist. Aber unsere Verbindung mit ihr ist locker. Wir warten eines besseren Erbtheils, gleichwie Er, welcher nicht hatte, wohin Er Sein Haupt legen konnte. Wir unterwerfen uns nicht, um von ihr uns meistern zu lassen. Wir warten unseres Meisters, welcher vom Himmel erscheinen wird, wann alle Dinge wie ein Gewand verwandelt worden und entweichen wie eine zusammengefaltete Rolle.*)

Er wurde erklärt als der Sohn Gottes mit Macht nach dem Geist der Heiligkeit, durch die Auferstehung aus den Todten.**) So werden in gleicher Weise am Tage Seiner zweiten Zukunft die Kinder Gottes offenbart werden durch die Auferstehung aus den Todten. Sie werden nicht länger verborgen bleiben, denn Gott wird sie mit Ihm führen. Wir werden mit Ihm in der Herrlichkeit erscheinen. Wir leiden mit Ihm, auf daß wir auch mit verherrlicht werden. Denn „Er wird kommen, verherrlicht zu werden in Seinen Heiligen, bewundert zu werden in allen Gläubigen an jenem Tage.***)

Aber wir ermüden in diesem Kampfe und werden matt. Und die Hoffnung unseres Berufes wird ein trüber, dunkler, unbestimmter Gegenstand vor uns, der schwierig zu erfassen ist, und leicht vergessen wird. O meine Brüder, da der Sohn Gottes uns erkauft hat mit Seinem Blute und Gott also uns geliebt hat, daß Er uns die Annahme an Sohnes Statt zu Theil werden ließ, laßt uns glauben,

*) Ps. 102, 27. Offenb. 6, 14.
**) Röm. 1, 4.
***) 2. Thess. 1, 10.

daß das uns vorgesteckte Ziel werth ist, daß man sein gedenke, daß es etwas Besseres ist als eine unbestimmte Aussicht auf irgend ein großes, unbekanntes Gut. Denkt nicht der Erbe an sein Erbtheil, ist er nicht bestrebt, sich vorzubereiten, um es würdig in Besitz zu nehmen? Sollten wir nicht dasselbe thun? Wird Gott es uns als Bescheidenheit anrechnen, wenn wir zu furchtsam sind, daran als an das Unsere zu denken? Nein, nicht als Bescheidenheit, sondern als Unglauben. Laßt uns Ihn erfreuen damit, daß wir Seinem Worte glauben, laßt uns Ihm wohlgefallen durch hoffnungsvolle Zuversicht, indem wir den Sieg als gewiß erwarten und das Reich ergreifen, welches nun offenbart werden soll. Laßt uns sprechen: „Wir haben eine feste Stadt, Heil wird Gott verordnen für Mauern und Bollwerke.“ *) Und der Tag wird kommen, da wir sagen werden in der Gemeinschaft aller Heiligen: „Siehe, dieser ist unser Gott, wir haben auf Ihn gewartet und Er wird uns erretten; dieser ist der Herr, wir haben auf Ihn geharret, laßt uns fröhlich sein und uns freuen in Seinem Heile.“ **)

Und nun sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, dem Einen Gotte, alle Ehre und Herrlichkeit, alle Macht, Majestät, Herrschaft und Benedeiung, jetzt, hinfort und immerdar. Amen.

---

*) Jes. 26, 1.
**) Jes. 25, 9.

Im Verlag von **Richard Preyß** in **Augsburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Becker, F. W., erster Geistlicher der apostolischen Gemeinde zu Stettin. Offenes Sendschreiben an Se. Hochwürden Herrn Dr. Jaspis, Generalsuperintendenten der Provinz Pommern. Dritte unveränderte Auflage . . . . M. — 40

Caird, William Renny, und **Lutz,** Joh. Evang. G., Christi Worte über Vollendung der Wege Gottes mit Seiner Kirche, dem Volke Israel und der ganzen Menschheit und Schöpfung M. 1. 20

Fäsch, Leonhard. V. D. M. Das apostolische Glaubensbekenntniß, erklärt und erläutert . . . . M. 1. 20

Gersdorf, Dr. Paul von, Hofprediger in Muskau O. L. Der Mundschenk und der Bäcker des Königs Pharao. Predigt, gehalten am 14. Oktober 1867 vor der versammelten Kreis-Synode der Diöcese Rothenburg II. Dritte Auflage . . . . M. — 25

Halblützel, Wilhelm, Pfarrer in Altikon, Kanton Zürich. Ein offener Brief zur Hinweisung auf die Hülfe des Herrn für die Kirche. Seinen ehemaligen Studienfreunden und jetzigen Amtsbrüdern gewidmet. Zweite unveränderte Auflage . . . . M. — 25

Das christliche Hauswesen gegenüber seinen Verunstaltungen durch den Zeitgeist, mit besonderer Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse. Eine Stimme aus der Gemeinde von einem Familienvater. Dritte Auflage. M. — 50

Die Kirche in unserer Zeit. Ein Wort an Geistliche und Laien. Dritte Auflage . . . . M. 1. —

Die Kirche und die in der heiligen Schrift vorgesehenen Mittel und Wege Gottes, dieselbe zu erhalten und zu vollenden. Zweite neubearbeitete Auflage . . . . M. — 75

Die Liturgie der christlichen Kirche oder Darstellung der richtigen Feier des heiligen Abendmahls mit Vergleich der Abendmahlsfeier der Griechischen, der Römischen, der Anglikanischen und der Lutherischen Abtheilungen der Kirche. Mit einer Parallel-Tabelle. (Nach dem Englischen). Zweite neubearbeitete Auflage . . . . M. — 75

Lutz, Joh. Evang. G., Dekan u. Pfarrer. Die Bestimmung der Menschheit und der christlichen Kirche insbesondere im Lichte des Evangeliums Christi. Allgemein verständlich dargestellt in öffentlichen Vorträgen . . . . M. 3. —

— — Des Herrn Wort bleibt ewig. Ein Beitrag zur Begründung der historischen Wahrheit und der Unverfälschtheit der heiligen Schriften des neuen Testamentes auf allgemeinfaßliche Weise in öffentlichen Vorträgen in den Casino-Sälen in Bern und Zürich behandelt. Zweite vermehrte Auflage . . . . M. 1. 20

Lutz, Joh. Evang. G., Dekan und Pfarrer. Prüfung des Geistes unserer Zeit. Ein Wort der Wahrheit in Liebe an die Gläubigen und Ungläubigen aller christlichen Confessionen. Zweite vermehrte Aufl. M. 1. 20

Oehninger, Friedrich, Pfarrer in Schwerzenbach bei Zürich. Ueber den Weg zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit . . . M. — 30

— — Die Lehre von Gott und dem Gottmenschen. . . . M. — 50

— — Das Königreich Jesu auf Erden. Ein Wort über den wahren und falschen Chiliasmus . . . . M. — 40

— — Die Helvetische Confession. Ein Gang durch das Glaubensbekenntniß der reformirten Kirche . . . . M. 1. 50

— — Die Lehre vom verherrlichten Christus und ihre Wichtigkeit für das Verständniß des Christenthums und das christliche Leben. M. — 75

— — Tertullian und seine Auferstehungslehre. . . M. — 40

— — Gottes Walten in der Kirche der Gegenwart. Referat vor dem Züricher Synodalverein. Mit einer Beilage. . . . M. — 50

— — Der Beruf der Christen zum Zeugniß der Wahrheit in dieser Welt. Zwei Reden über Mission und Politik. . . . . M. — 50

Stoll, Friedrich, Geistlicher der apostolischen Gemeinden. Ein Wort zur Abwehr der Beschuldigungen des Herrn Johannes Deinzer, Inspektor an der Missionsanstalt in Neuendettelsau in seiner Schrift: „Der Irvingianismus und sein Verhältniß zur Lehre der lutherischen Kirche." M. — 25

Thiersch, Heinrich W. J., Die Bergpredigt Christi und ihre Bedeutung für die Gegenwart. Neue Bearbeitung . . . . M. 1. 80

— — Die Kirche im apostolischen Zeitalter und die Entstehung der neutestamentlichen Schriften. Dritte verbesserte Auflage M. 6. —

— — Melanchthon . . . . M. — 60

— — John Wesley . . . . M. — 60

Ueber die Bewahrung vor der großen widerchristlichen Trübsal und die Gaben Gottes zur Erfüllung des Berufs der Kirche . . . M. — 25

Ueber die Menschwerdung des Sohnes Gottes . . . . . . M. — 10

Winke an Mädchen, die im Begriffe stehen, in den Dienst zu treten. Von einer Hausfrau. Zweite Auflage . . . . M. — 20

Winke für Frauen und Mütter. Von einer Hausfrau. Zweite Auflage. M. — 20

Winke für Hausfrauen, als Herrschaften. Von einer Hausfrau. Zweite Auflage. M. — 20

Dow, William,

Der Weg zum Frieden sieben Predigten über die Anfangsgründe der Lehre Christi

Augsburg 1879